



G e m ä h l d e

der

T u g e n d.



Vf.: *Con Gfr. Asmann*

Dresden,

in der Hilscherschen Buchhandlung, 1775.

© m d l d i

100

2 11 10 11 10

in der öffentlichen Bibliothek
der Universität zu Göttingen

Inhalt.

Der Tod Sialaths.	pag. 1
Der Sturm.	12
Das Mäbgen.	24
Phaseles, oder der gute König.	29
Die Mutter. Erster Theil.	41
Die Mutter. Zweiter Theil.	50
Die Feier des Abends.	60
Selith und Eibris.	79
Die Quelle bey W . . .	84
An Jesly.	90



Der

200

1. 100

Der 100. Geburtstag

10

Der 100. Geburtstag

20

Der 100. Geburtstag

30

Der 100. Geburtstag

40

Der 100. Geburtstag

50

Der 100. Geburtstag

60

Der 100. Geburtstag

70

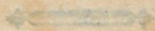
Der 100. Geburtstag

80

Der 100. Geburtstag

90

Der 100. Geburtstag





Der Tod Sialaths.



Glatea.

Die Nacht entsinkt dem Himmel,
Und eilet aus der Flur.
Willkommen du Getämmel
Erwachender Natur!

Du Freund von Gram und Liebe,
Du sanfter guter Mond!
Schon wird dein Antlitz trübe,
Weil dort der Morgen wohnt;

II

Dort

Dort, in der Dämmerung Schoose.
 Er kommt, ihm öfnet sich
 Der Busen jeder Rose,
 Und still entfernst du dich.

So geht im Trauerkleide
 Mein Leben mir vorbei.
 Mich täuschet jede Freude;
 Nur Kummer bleibt mir treu.

Der du dich gern' erbarmest,
 Noch eh die Menschen sehn;
 Gleich Vätern dich erbarmest,
 Wenn sie wie Kinder sehn;

Ach! siehe meine Zähre! —
 Sagt sie nicht alles dir?
 Erhörender! Gewähre,
 Gib meinen Bruder mir! —

Von der Zähre gehindert, welche dem
 Göttlichen alles sagte, tönete nun nicht wei-
 ter Glarens Gesang. Zitternd betete nur
 ihr beklemmtes Herz für das Leben Sialaths,
 den tödliche Krankheit beim Nahen des Som-
 mers ergriffen hatte. Weder jene thauigte
 Wiese, die dem von purpurnen Wolken ver-
 heißenen Tage sich wartend entgegenbreitete,
 um von ihm angelacht in heller Schönheit
 zu schimmern; noch jenes heilige Grauen des
 Forstes, in welchen nur hier und da die noch
 tief hinter ihm verweilende Sonne schwarz-
 braune

braune Stämme vergilbete; noch das rieselnde Lied über Felsen herabhüpfender Wellen; noch die entzückenden Farben des Grases und seiner lieblichen Kinder, jener Feldblumen von mannichfaltigen Geschlechtern, konnten die, Nachtzvolle Seele Glateens erheitern. Schwerathmend hob sich ihre Brust und seufzte nach Trost, von welchen sie leer war. Die Freudverkündgende Majestät eines daher kommenden Tages trat immer näher in alle Gefilde, bey jedem nähern Schritt erwachten andere Gefänge des Grusses. Aber unerschüttert herrschte verstummender Gram in ihrem Gemüthe. Alles öffnete weit umher die Pforten zur Freude, lieblich wischte die Sonne die hernieder gethaueten Thränen von jeder Pflanze, nur noch immer weinte Glatea neue herab. Unbemerket grüßeten sie von allen Seiten zurückgelassene Blüthen des fortreisenden Frühlings. Rosen und Lilien hauchten ihr nicht mehr Wonn' entgegen. Von ihr ungehört schwirreten Lieder der Lerche aus den Wolken nieder; nur einer Nachtigall Klagen rührten zuweilen sympathetisch ihr Herz, und in zahlloser Menge strömt' es ihr dann über die blässere Wange. So schlich sie auf einsamen Wegen einher, bis sie ein blumigtes Thal erreichte. Hier brach sie neugebohrne Ringelblumen, Amaranthen und Veilchen, von diesen band sie drey kleine Kränz' und mit ihnen am Arme, wandelte sie nach dem benachbarten Hayne. Eine Versammlung schauender Eichen, grämender Birken und wankender Eschen war dieser Hayn. Heitre frohlockende

H a

Gegen-

Gegenden blüheten weit um ihn her; nur in seinem Innersten herrschte bedeutendes Schweigen und Dunkel. Ringeltauben und Nachtigallen wohnten, ungeschreckt vom gierigen Geyer, unter bewirthenden Zweigen, und unschuldige Rehe überließen sich hier vertraulich der nie von Jagden durchdonnerten Beschattung. Ein buntgesticktes Raasengewand kleidete den Boden allenthalben, und in der Mitte des Waldgens erhob sich ein sanfter Hügel. Hier stand, umgeben von Cypressen, Rosen und Myrthen, von Raasenstücken erbauet, ein kunstloser Altar. Nie war Blut eines von opfernden Händen gewürgten Lebens von ihm herab geflossen. Ihn hatte die ungeschminkte Redlichkeit gegründet, um reine Gebete daselbst zu vollbringen; Zierden genung, die ihm jede geborgte Pracht entbehren hießen. — Zu diesem Orte kamen jeden Morgen und jeden Abend Sialath und Glatea, und brachten ein dankendes Opfer dem WeltenErhalter. Mürzt wandelte sie einsam herbey, die Schwester des Jünglings. Mit feyerlicher Miene himmlischer Erhabenheit trat sie langsam heran: So sah ich dich einst, Rosalia, herantreten, als du am Altare hoher Versöhnung, unter der Menge bußevoller Mienen strahltest. Ein dich begleitender Engel erblickte die Sonne, welche dein Antlitz durchwärmte; da schwang er eilend sich nach Salem auf, erzählte lautjauchzend was er gesehen den versammelten Vollendeten, und der Seraphinen erster nahm den Griffel der Unsterblichkeit und schrieb deinen Namen, Rosalia, in die große Rolle

Rolle des Lebens. — Glatea nahm von ihrem
 Arme die Kränze, legte sie wehmüthig auf
 die gebelkten Trümmern vergangener Opfer.
 Hingerissen von der Fülle geheiligter Andacht,
 kniete sie da, und in leise schwingenden Me-
 lodien strömt' es also von betenden Lippen:

Kein schuldlos Blut wärg' ich für ihn,
 Den Bruder, den ich mir erbitte.
 Sieh, Gütiger, nur Kränze blähn
 Auf meines kleinen Altars Mitte.

Sie sind der Weyhrauch, den ich hier,
 Ich armes treues Mädchen bringe;
 Und, wenn du mich erhörst, dir
 Den süßen Dank der Unschuld singe.

Ach! soll ich an Gialaths Hand
 Den jungen Morgen nicht mehr grüssen?
 Soll Wonne, die ich da empfand,
 Nicht mehr mein zitternd Herz umfließen? —

Wenn unser Fuß den Hain betrat,
 Und leif es in den Zweigen rauschte,
 Wo, unbekannt mit finst'rer That,
 Die Unschuldsvolle Taube lauschte;

Wo sie, zur Seiten ihres Freundes,
 Ihm das Gefühl der Liebe girte;
 Ich dann, zur Seite meines Freundes,
 Dahin durch Seeligkeiten irrte;

Und schwoll uns unser weiches Herz
 Vom holden Nachtigallenliebe;
 Wie trug uns das nicht himmelwärts,
 Und wie war um uns her nicht Friede! —

Wenn hier des Abends frischer Hauch
 Das muntre Leben uns verneute,
 Und mächtiger der Blüthenfrauch
 Weit um sich süße Däfte streute;

Des Mondes Schimmer sank herab;
 Mit ihm die Nacht auf düstern Flügeln,
 Thau strömte durchs Thal hinnab,
 Und Dampf stieg auf von allen Hügeln;

Wenn dann die Flöte ländlich klang,
 Enteilten betend wir der Erde;
 Und lobertönender Gesang
 War unser heiliger Gefährte.

Ach Gott! dieß alles ist dahin!
 Schon wohnen um ihn Todes Schummer.
 Er stirbt vielleicht und ach! ich bin
 Verwaist, und mein Gefährt ist Kummer! —

Wie der Gedanke fürchterlich
 Das Innere der Seel' erschüttert!
 Der Seele, die ganz schwesterlich,
 Für ihres Jünglings Leben zittert.

Mein

Mein Flehen, das sich jetzt dir naht,
 Kann es erhört zurück, du Güter! —
 Vergieb wenn ich zu Angstvoll bat! —
 Gesah es nicht um einen Bruder? —

Unendlicher! was seh' ich! rief sie auf einmal,
 indem sie nun so sang, und ihr Gesicht war nach
 der Dämmerungsvollen Tiefe des Haynes gefeh-
 ret, Ein Jüngling, schön wie glückselige Jugend
 und blühend, wie ein Sohn der Morgenröthe,
 trat aus jener Dämmerung hervor. Ernste Ge-
 dankenvolle Stille herrschte durch die ganze Ge-
 gend, als er kam. Das Säuseln der Zweige,
 das Gurren der Tauben und der Nachtigallen
 Zagen schwieg. Die jungen Rehe, die hinter
 Gebüsch ruhten, horchten begierig empor,
 und ihr gutherziges Auge war fest auf den
 wandelnden Jüngling geheftet. Von seinen
 Schultern wallte zu den Füßen ein weißes Ge-
 wand, weiß wie der Sonnenstrahl am winter-
 lichen Mittag glänzet; und lichte Locken flat-
 terten lieblich im Wehen des Westes. — Ent-
 setze dich nicht, meine Glatea, so floß es ihr
 jetzt von feurigen Lippen. „Ich bin dein Schüt-
 zender und des Göttlichen Bothe. Mitleiden
 winkten die Himmel deinem Liebe zu, da es sich
 durch sie hin zu dem, der über alles thronet,
 schwang. Aber er, der gütiger ist, als es die
 Himmel und die Welten fassen, rief sanft ihr
 zu: ich kann dich nicht erhören! — Zitter nicht,
 meine Glatea, er konnt' es nicht erhören, denn
 größre Segen waren schon auf sein Gebot der
 Erde zugeeilt. Bald kommt sie zwar die Gram-
 umhüllte Stunde; wenn heute sich im Schooße

der Gefilde die volle Mitternacht gelagert hat, da wird Sialath dir im Arm erblaffen. Da wird dein Antlitz über dem Erstarreten hängen, wie der gerräubte Mond über ein schlafendes Thal. Nicht mehr wird das Echo seiner Flöte Melodien nachsingen, und der schwesterlichen Zärtlichkeit antworten, die der Flöte Gefährtin war. Nicht mehr wird euch gemeinschaftlich die Wiese Einladungen flüstern, und die Waldung rauschen, und der Bach zulispeln und das rosige Gesicht des Morgens entgegen winken. Aber deinem Sialath winket ein niegesungener Morgen, ihm lispeln bald von Sterblichen unvernommene Bäche; ihm wehen Palmenhayne dort und die Fluren Edens flüstern ihm wachsende Seeligkeiten. — Wenn den Weisen Seen und Gebürge vom Freunde, den er liebte, trennen; dann murret er nicht unheilige Klagen zu den Höhen hinauf. Nein, die Segnungen Gottes sind es, die er für den Theuren ersleht, und weiß er ihn glücklich, dann fühlt er sympathetische Wollust über den fernen Geliebten; er weiß, die für einander geschaffnen Geister sind sich immer nahe, wenn gleich sich Höhen und Gebürge zwischen ihre Körper setzen. — So Sialath, so denk auch du. Bald hört Sialath auf, ein Sohn der Sterblichkeit zu heißen; bald geht er nicht mehr über Erdenfluren, und der einsame schwesterliche Arm schlingt bald sich nicht mehr in den seinen. Aber um dich schwebet von nun an ein unsterblicher Bruder: so schwebt mit hoher göttlicher Lieb' ein früh dahingeworfener Sohn mitleidig um seine weinende Mutter, und so schwebt sorgend um seinen

Verz.

Verwaisten ein vollendeter Vater.“ — Hier verschwand der jugendliche Seraph, und anbetend schauderte Glateens staunende Seele! — O Gott! so seufzt' es aus ihr, und der Seufzer hallte heilig in dem Gebiete des Waldes. Ehrerbietig zogen die jungen Rehe, als ob sie die Hoheit des Namens empfänden, ihre horchenden Häupter neigend zurück, und die Ringeltaube gurrte leiser und es klagte keine Nachtigall. Aber von allen Seiten seufzten die Echo nach: O Gott! — O Gott! — Glatea stand auf und kehrte nun von ihrem Altar, wo sie noch immer versunken in Tieffinn, gekniet hatte. — Voll von jenem großen Bilde, welches sie gesehen, eilte sie zu ihrer kleinen Hütte, überdachte noch einmal die englische Tröstung, und in ihrem Innern begegneten sich freundlich wohlthätige Gedanken: so wie die Sonne den Abend grüßt, wenn er, ein sanfterer Prediger Gottes, ihr auf der westlichen Straße begegnet. Kommst du, meine theure Glatea, sprach Sialath, als sie in die Hütte trat. O wie gut ist's daß du kommst, daß ich in deinem Arme noch kann sterben! Denn daß ich sterbe, sagt mir jede schwächer bebende Nerve und jedes schwindende Gefühl des Lebens. — Gerne hätte ich dir es noch verheelt, o Schwester; — aber siehe der Tod ruht schon auf meiner Lippe, und schon wallen mir Nebel um den schimmernden Tag. — Du mußt es ja doch wissen, denn die Stunde meines letzten Kampfes kann nicht weit mehr seyn. — Meines letzten Kampfes! ja zugleich des größten meiner Siege! — Weine keinen Kummer über deine Wange, meine Theure!

25

wenn

wenn die Feyer jener Stund' anhebt. Denn hab ich nur einmal überwunden, o dann leb ich ein bessres Leben, und schöne Welten glänzen um mich. Einsame Tage werden oft dich besuchen; doch nur einsam dem Auge, welches für Bilder der Erde geschaffen ward. Aber das Auge deiner Seele wird mich immer finden; geheimes Ahnden wird dir jene Sonne schildern, die ich genieße; und du wirst dich freuen, daß ich glücklich bin. — — Ja, du wirst sterben, mein Bruder, so sagte Glatea, der Himmel selbst hat es gesprochen. — Dort im Hayne betete ich um dich. Und der göttliche Weise fand mir Trost. Den nicht, den ich mir ersehnen wollte; aber höhern, Bonnevollern Trost! — Von ihm gestärket, will ich mit dir die Stunde des Erblassens segnen, wenn sie kommt. Weinen will ich zwar um dich, o Bester! aber wie unsterbliche Menschen weinen müssen. Denn wenn gleich deine Seel' am hellen Gestade des Meeres jener Seligkeiten wohnt, und die meine wohnt an den düstern Klippen; dennoch werd ich oft zu dir anschauen und du wirst, o Lieber, zu mir niederblicken! — — Da dankt' ihr Cialath, entzückt daß sie so voll Muthes ihm die letzten bittern Minuten versüßte. Erkenntlich grif er nach ihrer Hand; drückte sie heftig an sein matterpochendes Herz, und nezte sie mit den letzten Zähren sinkender Menschheit. — So sanken des Tages Augenblicke mit den eilenden Kräften in geselliger Vertraulichkeit ihrem Niedergang entgegen; und es stieg endlich mit dumpfig weissagenden Tone die Mitternachtsstunde vom Thurm zur öden Landschaft hing;

hinab; da fühlte Sialath daß er sterben würde. Zitternd beugte sich sein Haupt an die Brust seiner Schwester, und ihn umschlang ihr hülfreicher Arm. — Lebe wohl! meine Glatea, o! lebe wohl! rief er ihr zu im letzten brechenden Blicke. — Schweigend stürzte sie auf sein Antlitz und küßte den entsehlenden Hauch vom erbleichenden Munde. Die Mitternacht hüllte sich, gleich einer Theilnehmenden Freundin in tieferes Dunkel, und der vertrauliche Mond ergoß voll Milde sein Licht um die Hütte, als ob er sich sehnte sie freundlich zu trösten: so suchte das gute Herz des Bedlichen, dem eine weise Gottheit glänzende Güter versagte, jede kleine That hervor, die in seinem Vermögen stehet, um gern auch etwas zu den Freuden anderer beizutragen. — Und als schon die erröthenden Stunden den nahenden Morgen verriethen, und die Nacht ehrerbietig vom Thron ihrer Herrschaft stieg, dem freudigern Herrscher zu weichen; da weinte Glatea noch immer an ihres theuren Entschlummerten Seite; aber keine Thränen der Angst oder des Klagens; nein, Thränen edler Gedult und Bewundrung, Thränen der willigen, ergebenden Tugend weinte Glatea; — — und die Engel um sie her sprachen zu einander: sie ist des Himmels werth, —



Der.



Der Sturm.

Glühender Mittag herrschte mit seinem gewaltigen Einflusse durch alle Gefilde. Schmachkend neigten die Blumen des grünen Ufers ihre Häupter herab und schaueten in die hinschleichenden Wellen der Bäche: so wie ein Unglücklicher, in Wästen verirret, in die zu spät getroffene Quelle, die ihn laben sollte, da schon seine Seele zu heftig ermattet war, traurig hinab schauet; er sinkt bey ihr nieder und stirbt. — — Wie erzürnt, sprach Siarah, wie erzürnt, mein Geliebter, strahlet die Sonne, die uns sonst so wohl thuet, über den Triften! Siehe wie unsre Heerden so kleinmüthig umher liegen. Stumm schleichen die Stiere zu den Schatten des Holzes, und die Ziegen und Lämmer strecken sich lechzend in die kühlende Wiese. — Ja wohl, sagte Phasiel, wohl thut es mir bange, wenn ich die guten Geschöpfe so um mich her seufzen sehe. Ach! lange schon bat ich den Himmel um segnenden Regen; aber noch gefiel es ihm nicht meine Bitte zu hören. — Siehe! siehe! unterbrach ihn Siara, wie es sich dort am Rande des Abendhimmels färbet! Graue Wolken, steigen aus der See dort auf und der glühende Himmel verhüllet sein Antlitz schon zum

zum weinen: so wie wir unser Gesicht verhüllen, wenn es Mitleid und Erbarmen trüben. Komm, sprach sie, und das fromme Vertrauen wohnte in ihren Augen, als sie es sprach; komm mein Phasiel, und laß uns in vereinten Gebeten die Erhörung herbeirufen, die dort im Fernen schon uns grüßet. Da sangen sie also:

Der du das Land mit süßem Thau,
Mit Quellen deine Bäche tränkst;
Und an den jüngsten Baum der Aue,
Wie an den Engel, sorgend denkst.

Der du mit Freundlichkeit die Thäler,
Mit hohen Ernst die Wälder schufst,
Und zahllos um uns her Erzähler
Der Huld aus allen Tiefen rufft.

Wenn deine Kinder schmachkend baten,
Wie rührte da ihr Kummer dich!
Kaum ruften sie dich an, da naheten
Schon der Bewährung Stunden sich.

Sieh' zagend ruhen die Gesilde
In Todes Schummer hingestreckt.
Sie sind dahin, wenn deine Milde
Sie nicht zum Leben wieder weckt.

O! wecke sie mit deiner Liebe,
Die einst der ganzen Schöpfung rief.
Dein Herz, dein ganzes Herz ist Liebe;
Nie gabs Minuten, wo sie schlief.

O!

O! kleid' in das Gewand des Segens
 Den Himmel, und es rausche laut
 Die Stimme deines holden Regens,
 Und lohn uns, daß wir dir vertraut.

Es träufle von den Wolken nieder,
 Und rinne durch die Gegenden;
 Dann freun sich die Geschöpfe wieder,
 Und danken dir, dem Alllegenden.

Noch sangen sie, als schon ein fernes Säus-
 seln das Schweigen der Luft unterbrach. Weis-
 sagend zitterten die Buchen und Eschen vor dem
 vorüberwandelnden Hauche. Braune Wolken,
 Mütter befruchtendes Segens, stiegen am
 Rande des Himmels auf, und wandelten
 eilig über das Meer herüber. Von seiner dro-
 henden Eichenwohnung, schwebte der Adler voll
 Kühnheit heraus und durchsegelte nachforschend
 die erregten Lüfte; während daß unten im hoh-
 len Stamme, aus seinem Grame geweckt, der
 Ahn schreckenvoll zusammenfuhr, vor der Stim-
 me welche die Gebüsche durchruffte. Ein lau-
 terer Seufzer ertönte von ihm und voll finstern
 Verdrusses krümmte er sich tiefer ins Innre der
 Höhle. Da rettete schreiend sich ein Volk von
 Dohlen nach der benachbarten Waldung, und
 die Ahnungsvolle Schwalbe flatterte schüch-
 tern über Wasser und Felder. Dort hoben Kraft-
 lose Stiere die Häupter empor, horchten gen
 Himmel, und ihre Gefühle verkündigten ihnen
 das nahende Wetter. Nun herrschte allgemei-
 nes frohes Gewühle in der Gegend umher.
 Bonn'

Wonn' und Jubel sprachen die Zungen der Heerden, und Dank sagte das Auge des aufschauenden Menschen; als plötzlich die ganze Natur im lauten Tumulte Verwirrungen halfte. Heulende Stürme braußten wild von den Höhen herunter. Wolkengebürgе wälzten sich Grauensvoll wieder einander. Irrende Blitze kreuzten umher durchs werdende Dunkel; dumpfig donnerte hinter dem Walde das verstickte Gewitter. Fichten rauschten tobend durcheinander, und Eichen krachten im Stürzen durch den ideo Forst Laute des Schreckens. Schwarz war die Ebne des Meeres. Auf ihr wandelten, wie wüthende Krieger, die zürnenden Bogen, und an den Ufern hin hallete Tod und volle Verwüstung. Ermattet wich die Luft unter den drückenden Lasten; Fluten und Hagel stürmten nieder zur Erde, und rollten durchs bestürzte Land, gleich ausgerißnen Strömen. Auf den Bergen thronten die Gewitter und donnerten einander zu von Horizont zu Horizonte. Röthliche Flammen durchstreiften die Gegend und erleuchteten zischend die dreysache Nacht. Verborgn im Schutze der Nester, zagten die Sängern der Freude, und im Schoosse der Hütten horchte verwundernd das ländliche Thier, wenn entgegen ziehende Wetter zürnend sich grüßten. Eines wirthbaren Felsen Höhle hatte Siahra und Phasiel aufgenommen, um sie herum lagen vertraulich ihre versammelten Heerden: so lagern sich in nahenden Gefahren die Gefühle des Frommen um das Bewußtseyn der göttlichen Liebe.

In die Hand des liebenden Freundes hatte Siabrah ihre Rechte gelegt; so schaute sie sanft hinaus zum drohenden Himmel; und wenn Phasiel seiner Holdseeligen ins Antlitz blickte und die Ruhe des freundlichen, unbelasteten Herzens so ganz in die liebliche Miene hingegossen sahe, dann pochte seine Brust von höhern Entzücken und sein Auge glänzte von vertraulicher Stille. Zwar oft, wenn ein furchtbares Leuchten die Höhle durchfuhr, da bebte sie mächtiger und verbarg sich zitternd am Busen des Treuen; aber bald sammelte sie in anbetender Seele neue Tröstungen von Unschuld und Tugend; sanft erhob sie sich wieder, that einen Blick in das Gesicht des sorgenden Jünglings, und entdeckte daselbst das Wallen des zärtlichen Kammers. Neues Erheitern sendete sie ihm in dankvollen Lächeln entgegen und winkte so von seinem trübenden Gemüthe die umfließenden Nebel hinweg. — In den Gesprächen der Glücklichen, heilig wie die Tiefen ihrer Seelen, wohnte kindliche Bewundrung des großen Allmächtigen; und da so, von der Stimme der Natur aufgefordert, ihre Herzen von Ehrfurcht und Andacht glüeten, da entströmten den frommen Lippen, in melodischen Tönen, edle Gedanken:

Phasiel:

Bis ins Herz des Felsen
Bebt der Donner Klang.
Um die Gipfel wälzen
Sie den Hochgesang.

Siabrah.

Siakra.

Von empödeten Grimme
 Halbt das Land umher,
 Und des Unfalls Stimme
 Rauschet übers Meer.

Phasiel.

Drohten aus Gewittern
 Größere Schrecken noch;
 Wonnesühnd zittern
 Unsre Herzen doch.

Siakra.

Laß die Höhen beben,
 Daß die Tiefe klagt;
 Unbescholdnes Leben
 Hat noch nie gesagt.

Phasiel.

Wenn die Nacht, wie heute,
 Auf den Fluren lag;
 An Siakras Seite
 War mirs immer Tag.

Siakra.

Laß die Erd' im Rauche,
 Und die Welt vergehn;
 Kann ich dir ins Auge,
 Phasiel, nur sehn.

B

Phasiel.

Siakra und Phasiel.

Denn von Duaal umgeben
Können wir nie seyn;
Fromm ist unser Leben,
Unsre Seelen rein.

Ein süßes, redendes Schweigen verbreitete sich um sie, als ihr Gesang vollendet war. Froh sahen sie lang' auf einander, und ihre Mienen sagten sich dankbar: ach! wie wir so glücklich sind! — Nun fiengen die Gewitter an von weiten nur zu hallen. Blitze strahlten schon von andern Himmeln, aus der Ferne herüber. Holdseeliger rieselte der Regen aus dahin ziehenden Wolken, und bald sahe man wieder die besänftigte Luft ins azurne Gewand gekleidet. Leiser sprach die Fluth mit ihrem Gestade, und gelassner schäumten die felsigten Ufer. Aus allen Höhlen und unter allen Nesten hervor zogen die armen unschuldigen Geschöpfe, umringt von jungen Fröhllichkeiten, und in ungekünstelten Melodien schwang sich das Lied ihrer dankenden Natur zum allgemeinen Erhalter, laut und vertraulich, wie das Lied einer schuldlosen Liebe. Da eilten bald auch Siakra und ihres Herzens Erwählter den einladenden Thälern zu. Süßes Verlangen des Wohlthuns blickt' aus ihnen allenthalben umher; zu jeder gesunkenen Blume, zu jeder ausgewurzelten Pflanze streckten sie mildthätige Hände, und halfen ihnen auf: So findet oft das entblößte Leben eines armen Verlassenen, einen gütigen Freund, der ihm mit

Vor-

ten eines schützenden Engels zuruft: Komm, an meinem Feuer sollst du dich erwärmen und meine Hände sollen dich laben! — Unter diesem edlen Gescheffte kamen sie endlich ans Ufer der See. Da stiegen alsbald Thränen, Kinder des weichen Theilnehmenden Herzens, ihnen ins Auge; denn hier war alles mit Trümmern zerscheiterter Schiffe bedeckt. Und wie zitterten nicht ihre zarten Seelen, als von der hohen Fluth daher ein Körper auf sie zu geschwommen kam. — Ein Sohn, ein edler Sohn seiner wartenden Mutter, kann das seyn! — Sehrend sitzt sie vielleicht jetzt an ihrer armen ruhigen Hütte, um den Lieben zu empfangen, nach welchen der mütterliche Busen pochet. Ach! du wirst ihn nicht empfangen! — Deine schon halb geöffneten Arme werden bald vom Schmerz belastet sinken, und ach! bald werden sich die Hände ringen, die sich schon ausbreiteten ihn an dein segnendes Herz zu drücken! — So sprach wehmüthig Siakra, und der Charakter, welcher in ihrem Gesichte sich mahlte, war der Charakter eines Engels, wenn er zu eines leidenden Gerechten Seite stehet, und ihm Tröstungen Gottes einflüstert. — Oder wenn es der Leichnam eines verunglückten Vaters war! — so redete Phasiel, und banger Ernst eines Unsterblichen, wenn er herunter zur Erde, auf seine zurückgelassenen weinenden Freunde siehet, ergoß sich ins Antlitz. O! wenn dieß seyn sollte, fuhr er fort, denke meine Siakra, denke dir die weinenswerthe Scene, wenn die Stimme von seinem Tode zu den Ohren seiner treuen

treuen Gattin gelangt; wenn der um sie herum versammelte Kreis jammernder Kinder, die sie immer mit Liebevoller Ungedult fragten: wo bleibt denn unser guter Vater? — vom Munde der bebenden Mutter solche Worte vernimmt: Kinder! ach! meine Kinder! euer guter Vater wird nicht wieder kommen! — Ach! ich seh' es, wie die armen Kleinen zitternd um sie her, auf ihren Knieen liegen, wie sie die unschuldigen Hände falten, wie sie ihre lieben Augen zum Himmel wenden und stammeln: Ach! Gott! unser Vater! — sollen wir ihn nicht wieder sehen? — gar nicht? — Was haben wir ihm gethan, daß er zu uns nicht wieder kommen will? — ach! wir wissen ja nichts, womit wir ihn beleidigt hätten! — Nein, o! nein, er wird wohl wieder kommen; nicht wahr, o! lieber Gott, er wird wieder kommen? — Ach, saget ihnen dann der schluchzende mütterliche Mund, ach! ihr armen Verwaisteten! er hat uns auf immer verlassen! — Eher nicht, als bey Gott, sehn wir ihn wieder! — Ach! er ist — tod! — Tod! schreien sie alle und verstummen vom schnellen Entsetzen. Ein blühendes Mädgen, schön wie ein Morgen, wenn die Sonne den May durch die Gegenden führet, sinket, hingerissen vom gewaltsamen Schrecken, wie eine welkende Rose, zur Erde. Außer sich selbst stürzt die Trostlose Mutter auf ihr ohnmächtiges Kind! — O Unendlicher! rufet sie aus, willst du mir auch meine Kinder entreißen! Gott, ach Gott! seufzen die andern um sie her, willst du uns auch unsre Schwester noch nehmen? — Ach!

Erbar:

Erbarmung! Erbarmung! schrie plötzlich Siah-
 ra, und fiel an Phasiels Seite zu Boden. —
 Starb dir je ein Freund deines Busens; oder
 wohntest du einst jener hohen, feyerlichen
 Stunde bey, wo die Stütze einer bedrängten
 Familie brach; so frage dich, was du dort
 empfandest, und du wirst dir sagen können,
 was Phasiel fühlte. Schon glaubt' er alle
 Donner des Unglücks um sich zu hören, und
 dennoch wars der Augenblick noch nicht, wo
 sie in ihrer ganzen Hefigkeit sich über ihn
 rollten. Jetzt kam er; da er eben seine Augen
 aufs Ufer richtete und den näher daher schwim-
 menden Bruder Siahra erblickte. Er war
 von fernen Küsten abgeseegelt, um seine dort
 gesammelten Seegen mit ihnen zu theilen.
 Aber erstarrt trieben ihn nun die Wellen
 herbey, und rieselten traurige Melodien des
 Todes. — — Sich unbewußt kniete Phasiel
 bey seiner Geliebten. Keine Thräne rann über
 die Wange. Alle versiegend, kehrten sie ein-
 wärts, und wurden Tropfen des blutenden
 Herzens. — Doch endlich sprang er, gestärkt
 vom himmlischen Einfluß, auf. Gott! rief
 er aus; sey ihr Erretter! — und nun eilt'
 er von ihr — überließ sich der wallenden
 Fluth — ergriff den theuren Körper, und
 bracht' ihn, selbst unter entfliehenden Kräften,
 herüber aufs Land, wo er ihn neben seine
 leblose Schwester, durchstürmt von Qualen des
 Kummer's, hinlegte. — Da stand er vor ihnen,
 wand seine matten Hände; lastige Seufzer
 rangen sich Angstvoll vom Innern heraus.
 Unsichtbar schwebten um ihn ihre drey schüt-
 zen-

henden Gefährten, und bewunderten in tiefer Betrachtung die Plane der Schicksalordnenden Weisheit. — Nach und nach sammelten sich seine Gedanken wieder; da erst dacht' er daran, alles zu versuchen, ob er noch beyde zum Leben wieder bringen könnte. Menschenfreundliche Bewohner der Flur eilten ihm auf sein Rufen zu Hülfe; und da es die Gottheit wollte, öffneten beyde mit wiederkehrender Kraft ihre schon schlummernden Augen. Welches Entzücken durchströmt' ihre Geister, als sie fast in einem Augenblicke von neuen in das Leben traten! — Mit welcher Wonne fielen sie einander in die Arme! und konnten nichts sagen als: mein Bruder! meine Schwester! — Phasiel — — O du, der du mit empfindenden Herzen geschaffen wurdest, du wirst mich nicht fragen was Phasiel in diesen Augenblicken that. Seelige Scenen, wie diese, können nicht gezeichnet werden. Nur der Edle siehet sie im Geist, und er allein ist es werth sie zu sehen. Wisse nur noch, daß die glückliche Geschichte bald durch die ganze frohlockende Gegend dahin zog. Alles freuete sich mit Siahra und ihrem Erköhnen; denn sie wurden von allen geliebt. Rechtsschaffne Greise und fromme Matronen erzählten es oft den horchenden Kreisen; und wenn es in der Brust junger Enkelinnen beym Nahmen Phasiels von freundschaftlicher Sehnsucht schlug; so schlug es beym Nahmen Siahras voll edler Entschliessung; denn immer begleiteten die weisen Erzähler ihre Geschichte mit den sanften Ermahnen;

Nicht

Liebt, Kinder, Gott; laßt von der Tugend
 Fröh eure Herzen schon erglühn;
 Dann wird noch Fröhlichkeit und Jugend
 Uns Silber eurer Häupter blühn.
 Es müsse Wohlthun aus euch handeln,
 Die Menschheit um euch her erfreun;
 Stets, Kinder, wird dann euer Wandeln
 Ein Wandeln unter Wonne seyn.





Das Mädchen.

Lange schon hatte der Abend die Spitzen der Berg' erstiegen. Lange schon freut' er sich von den Höhen herab über das holde Erzittern seines Bildes in den wallenden Fluthen; gleich als ob es voll Ehrfurcht, Gottes Allgegenwart fühlte: so wie es der Fromme bemerkt, daß seine Seele bebet, indem er in die glänzende Schöpfung hinein schaut; freudiger dann staunet und erhabner betet. Eine freundliche Dunkelheit lagerte sich in den Fluren, und vom stillen Himmel leuchtet' es herab wie die Heiligkeit Gottes. In dem weiten Umkreise des Aethers schaute der Abendstern umher, und winkte seinen Brüdern zum nahenden Feste der Nacht. Sie kamen, und ihres Ganges Harmonien klangen, hörbar den aufmerkenden Seelen einsamer Weisen, durch die Gefilde des unendlichen Raums. Die Freuden einer holden Schwermuth und immer dankenden Anbetung herrschten in meinem Herzen. In meiner Entzückung glaubt' ich die unermessliche Güte in ihrem ganzen Umfange zu empfinden, und es dachte mein Geist Unterredungen mit Engeln. Aber auf einmal rief mich das Säuseln im Grase daher gehender Füße zur Erde zurück; ich sah auf

auf und sahe das lieblichste Mädggen. Ueber der Miene einer schuldblosen Jugend breiteten ihre blauen Augen, schön wie der blaue Himmel, das Kleid der Gottheit, die sie geschaffen hatte, die Wonne eines frohlopfenden Herzens. In einem vollen, aber heiligen Busen wohnte dieß Herz, bedeckt von dem Gewande, das ihn und ihre Hüften gefällig umwallte. Ein Korb, gefüllt mit Früchten der Felder war die Würde von ihrer Rechten. Mit freundlichen Grusse gieng sie bey mir vorüber; und als ich ihr dafür gedankt hatte, fragt' ich sie lächelnd, wohin sie eilte. Zu jener Hütte, war die Antwort. Dort im Grunde ragt sie aus dem Gebüsche hervor. Meine Mutter wohnet daselbst, und sie sandte mich, hier diese Früchte für uns beide zu holen. Nur für euch beide? war iht meine Frage; warum denn nicht auch für deinen Vater, liebes Mädggen?

Das Mädggen. Ach! bald wird schon der Rosenstrauch, den ich auf seinem Grabe pflanzte, dreimal verblüht seyn.

Als sie so redete, träufelte jedes ihrer Augen eine Thräne nieder: wie die Wolken den himmlischen Thau in Stunden des Morgens.

Auch über den Hügel meines Vaters, seufzt ich gerührt, streuete schon der Winter zweymal seine Flocken, und bedeckte mit Reif die ehrwürdige Wohnung.

Das Mädggen. Ich seh es dir an, da wirst du auch geweint haben, so wie ich weinte, als ich den meinigen sterben sah.

B 5

Jch

Ich. Dreyimal war schon der Tag zu den Wolkern in Westen hinüber geeilt, um sich unter ihren Grüssen zum neuen Morgen zu verzüngen; aber noch war sie nicht versieget, die Quelle meiner Zähren. — Doch würdest du mich wohl, wenn ich dich bät, zum Hügel mit dem Rosenstrauche führen? Ich bin so gern bey einem Grabe; am liebsten bey dem Grab' eines Vaters.

Das Mädchen. Wenn du mich noch weiter begleitest, so gehen wir vorbey. Je minder darf ich deine Bitte dir versagen, die ich auch sonst dir nicht versaget hätte.

Schweigend giengen wir nun neben einander hin. Schon sah ich von ferne den Rosenbusch in sanfter Umwehung der Weste sich neigen, und meine Seele neigte sich mit ihm, voll froher Ehrfurcht vor dem noch fernen Grabe. Kaum aber hatten wir uns genahet; da fühlte ich schauervolle Freude mich durchströmen. Jetzt trat das Mädchen näher hinzu. Da sie hinzutrat, blüheten alle Rosen schöner; sie brach eine der schönsten, und indem sie mir sie reichte, redete sie also: Freund, nimm diese Blume zur Vergeltung der Thräne, die ich deine Wangen herab wandeln sah. Für dein gefühlvolles Herz wüßt ich kein größeres Geschenk zu finden. Lebe wohl. Blühen, wie diese junge Rose, aber unvergänglich blühen müsse der Segen, den der letzte Blick deines zärtlichsten Erdenfreundes dir zuwinkte. Wenn wir uns einst im Himmel wieder sehen, dann
heißt

heißt unser erstes Gespräch, das Gespräch von der Rose.

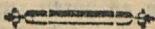
Sie gieng, und noch einmal sahe sie sich nach mir um, so wie ein Engel sich umsieht, wenn er von seinem Geliebten unter den Menschen, der ihn starb, hinweggeißt, dem Himmel zu verkündigen, daß sich ein neuer Vollender nahe. Voll von Gefühlen, die nie die Sprache der Sterblichkeit nannte, schwieg es Augenblicke in den Tiefen meines Innern. — Glückseliges Mädchen! rief ich endlich ihr nach, die ganze Fülle der Gottheit müsse dir das, was ich selbst nicht konnte, mit allen ihren Entzückungen antworten. Gewiß, mit dreimal so stolzer Majestät würde die Erde ihren Kreis durchfliegen, trüge sie lauter Bewohner, wie dich. Ja, im Himmel, du mir ewig Theure, treffen wir uns wieder; denn für solche Seelen, wie die deinige, ward dem Himmel gerufen; und ein Theil jener Banne männlicher Geister wird es seyn, dich mit allen deinen Schwestern dort zu finden. Möchten doch mit jeden herableuchtenden Morgen neue Freuden niedersteigen, dir diesen Himmel zu schildern, der dich erwartet. Und, o! möchte sich doch nie eine schmeichelnde Stimme zu deinem Ohre, vielweniger zu deinem Herzen brängen. Möchte nur der edle Jüngling, dessen Stirne Freundschaft und Liebe, Tugend und Großmuth umlächelt, es wagen, dich seine Geliebte zu nennen. Ich würde es hören, und auf dem Altare meiner Wangen würde dann dem Göttlichen das Dankopfer einer frommen Thräne zittern.

tern. Freilich sonst nichts, als eine Thräne; denn ich bin arm, und diese Thräne und mein Herz sind mein süßester Reichthum. Hier schwieg ich, das holdseelige Mägdgen hatte sich schon weit in die Abendvolle Gegend entfernt. Aber ich merkte, daß mein Geist noch nicht zurück in mich gefehret war. Noch schwebt' er dort um seine himmlische Schwester, aber durch meine Miene fühlt' ich stille wohlgefällige Freude wandeln. Ich dankte der mildthätigen Güte, daß sie auch mich so empfindlich geschaffen, und für jeden Unempfindlichen entschlich mir jetzt das Gebet einer mitleidigen Zähre. —

Oft wohnet in den Hütten Jugend,
Wo nie der Stolge sie gesucht.
Da blühet unbekannt die Jugend,
Der nie ein reuig Alter flucht.

Da herrscht um die, die sie verdienen,
Der innern Ruhe Seeligkeit;
Da schilbert sich in frommen Mienen
Der Friede jener Ewigkeit,

In welche jetzt voll süßem Hoffen
Der Blick des Unbescholdnen dringt. —
Dann ißt, dann stehn die Gräber offen:
Auch das, das meinen Freund umringt.



Pha:



Phaseles, oder der gute König.

In einer reizenden Lydischen Gegend, und zu einer Zeit, wo noch jene holde Redlichkeit nicht ganz geflohen war, welche damals im Auge der Menschen geblühet hatte, als erst wenige Tage seit der vollendeten Schöpfung gezählet wurden; als Stand der Unschuld noch vom heitern Gesichte des Ungefallenen glänzte; als jene schrecklichen Worte: Tod und Sünde, nicht über der friedlichen Erde, sondern noch tief in der Hölle donner-ten; da war es, wo Phaseles, einer der guten Könige, von denen unsre Welt nur wenige werden sahe, oft unter den frohlockenden Bewohnern ländlicher Hütten einhergieng, ihren kunstlosen Freuden zusah, Glückseligkeit und zufriedene Ruhe unter sie aussäete; und dafür Segen und Liebe von ihnen erndete. Kam er dann an den Abenden in seine Palläste zurück, dann lächelte er mit edler Verachtung auf die stolze Pracht herab, wenn sie sich vor ihm in schmeichelnder Unterwürfigkeit krümmte; dachte zurück an die Wonne der Unschuld,

und

und nie konnten betäubende Stimmen des Ueberflusses diesen schönen Gedanken ertöden.

Einst gieng er so, ganz einsam am Ufer einer lächelnden Flur. Neben ihm, grüßten liebliche Stimmen des vorbeirollenden Baches, sein empfindliches Herz. Die bunten Kinder der Wiese dufteten um ihn den reinsten Weibrauch. Die Erlen und Weiden am Bache neigten andächtig ihre Häupter, dem Gesange der Fluthen zu horchen; und den Bürgern ihrer Nest' entführten begleitende Lieder. Die Sonne zitterte schon in ihrer scheidenden Schönheit an der Westlichen Gränze; überfah noch einmal die Felder, welche sie verließ, und verbarg ihr feuriges Antlitz hinter blauen Gebirgen. Zitternd entdeckten sich schon dem hingehefteten Aug' am dämmernden Himmel nahende Gestirne. Heiliges Verstummen verbreitete sich in den obern Lüften. Nur zuweilen ward es unterbrochen von heimziehenden Schaa- ren der Kiebitz' und Krähen, und vom emporsteigenden Laute durchweheter Wälder. Ein Meer unzählbarer Lehren, durchflistert von fühlenden Westen, wallete majestätisch seine Bogen daher. Jede der Lehren neigte sanft ihr Haupt zur Nachbarin, und es dünkte dem guten Könige sie sagen zu hören: „Siehe, „meine Schwester, wie freuet sich alles um „uns; und wie prangen wir selbst noch im „lehten Glanze des sterbenden Tages. O! laß „uns sanft unsern Dank dem Schaffenden fl- „stern, wenn wir ihn gleich nicht rauschen „können, — — Ehrfurchtsvoll neigte die andre

andre das Haupt, und sagt' es der dritten. Wie wallete da des Fürsten Herz in gefelliger Wollust mit dem Herzen der Natur, und wie vertraulich sah er auf zu dem, welcher ein König war, wie er, aber ein König aller Beherrscher. Indem ertönte vom Fusse des in Schatten sich hüllenden Hügels die leichtschwebende Stimm' eines Mädgens, das seine Heerd' um sich versammelt hatte; und aus dem Thal' erscholl das Beben der sanften Flöte eines unschuldigen Jünglings, welcher auf ihr ein dankbares Lied dem blaffen Tage nachsang, der schon zitternd zum Grabe hinab gleitete. Aber der freundliche Fürst wählte nicht lange, wem er zuerst sich nahen wollte; er eilte bald zu dem in Schatten gehüllten Hügel. Denn auch die guten Könige lieben die Mädchen: Und wer sollte sie nicht lieben, wenn eine holdseelige Seele sie verschönert? — Vertraulich näherte sich Phaeles der ihm lächelnden Hirtin; denn sie kannt' ihn, und wußte wie gütig er war. Aber ehrerbietig schwieg ihr Gesang, und nur ihr Auge strahlte Gefühle des Herzens. Höre nicht auf, so sprach er, denn dein Gesang hat mich gerufen. Ich bitte dich, hebe noch einmal ihn an; neben dir, an den Hügel will ich mich setzen und aufmerksam ihn hören; denn schon im Fernen hat er mich entzückt.

Die Hirtin. Aber Phaeles, du hörest ja schönere Lieder in deinen Palästen. Die meinigen hat keine Kunst gelehrt. Mißthnend werden sie deinem Ohre klingen, Ach! du spottest meiner vielleicht!

Phae

Phaeles. Nein, ich spotte dein nicht,
 liebenswürdige Tochter der Hütten. Schöner
 ist dein Lied, als das Lied in Pallästen. Er-
 kauft vom Ueberflusse, zollt es gezwungen dem
 verwdhnten Ohre seine Reize. Gefühl und
 reine Wollust athmet es nie. Schön, gutes
 Mädgen, sind Hymnen des Mundes, welchen
 Kunst gelehret; aber schöner sind Hymnen der
 Natur welche dem Herzen entspringen. Nein,
 beim Himmel! ich spotte dein nicht. Dieß war
 der größte Schwur, den je der König that.
 Aber man glaubt' ihm schon so; denn er sprach
 nie etwas anders als Wahrheit. Seine Nach-
 folger lernten besser schwören; denn man glaubt'
 ihnen weniger. Lange ließ sich nicht die Hirtin
 bitten. Wer wollte nicht, so sprach sie, mit
 Freuden dir gehorchen. Phaeles setzte sich zu
 ihr am Hügel, und sie hub an zu singen:

Lobt mir die Palläste nur,
 Und die goldnen Kränze.
 Ich, ich lobe meine Flur,
 Angelacht vom Lenze.

Seht die große schöne Welt,
 Die im Purpur strahlet;
 Wie sie unser Thal und Feld
 Sich auf Wänden mahlet.

Seht sie, wenn der Sommer lacht,
 Ihrer Stadt entessen,
 Und bey der Gefilde Pracht
 Sehnsuchtsvoll verweisen.

So

O so sagt von Städten nicht,
 Daß sie schöner wären,
 Als der Fluren Angesicht,
 Und das Feld der Aehren.

Stilles Glücke wandelt nicht
 Gern in hohen Mauern;
 Wo bey weiser Fackeln Licht
 Blasse Mienen trauern.

In ein freies offnes Land
 Wandelt es viel lieber.
 Pachtet über Stern und Band
 Schnellen Blicks hinüber.

Ruhet, süßer als auf Sammt,
 Auf dem weichen Moose,
 Wenn die Mittagssonne flammt,
 In des Schattens Schoose.

Schaut dem Morgen, wenn er steigt,
 Heitrer Mien' entgegen;
 Und wenn er dem Abend weicht,
 Singts ihm frommen Seegen.

Du hast recht, sagte Phaselaß, als das
 sittsame Schweigen der schönen Sängerin
 ihm zu erkennen gab, daß ihr Gesang zu
 Ende war. Gewiß du hast recht. Wir füh-
 len unsre Armuth mitten im hinreißenden
 Glanze des Goldes; und wenn uns zu sehr
 E

feine

keine Lasten drücken, dann fliehen wir zur Freistadt eures ruhigern Aufenthalts, uns mit dem Hauche des Lebens zu erquicken, welchen die Unschuld in Hütten alle Stunden einathmet. Aber sage mir, liebes Mädggen, freuest du dich denn immer so allein deines reizenden Lebens? Ist niemand, der in deiner friedlichen Wohnung das Glück ungeschminkter Freude mit dir theilet? Hast du keinen Vater, keine Mutter, keinen Geliebten? O! alle drei hab' ich, antwortete schnell die aufrichtige Hirtin. Zwar die Mädggen in euren Pallästen mögen es nicht so bald gestehen, daß sie einen Geliebten haben, ob sie gleich oft deren so viel besitzen sollen, daß sie von ihnen umringt werden, wie ich, oder meine Gespielinnen von unsern Schaafen. Aber ich habe nie die Schalkhaftigkeit eures Hofes gelernt. Mein Herz hat immer aus jeden meiner Worte gekönt. Warum sollt' ich denn dieß einzige verheelen? Selbst Sünden sollen wir ja nicht betrügerisch verbergen. Und einen Jüngling lieben ist ja noch lange keine Sünde. Nein, fiel der gute König ihr ins Wort; du hanzdest recht, daß du aufrichtig sprichst. Nur niedres Laster zittert für sich selbst; drum muß sichs auch für jeden andern scheuen. Aber die unbeschuldene Liebe, die dem Himmel entquoll, müßte selbst ihren Ursprung verkennen, wenn sie sich schänte sich zu entdecken. Allein, ich gestehe dir, ich wünschte den Glücklichen zu sehen, der dir im Herzen wohnt.

Die

Die Hirtin. Er wird nun bald hieher zum Hügel kommen. Sein Nahm' ist Selith, und der mein' ist Eidris. Einer der blühendsten Hirten ist Selith. Er war es dort im Thale, wo du vorhin die Fldte hdratest; am Grabe seiner Eltern blies er den Abendgesang. Denn dieß ist schon der sechste Sommer, welcher mit bunten Kränzen der Wiesen ihr holdes Grab überblühet. Einen dichten Kreis von dunkelgrünen Tannen und zitternden Eschen, hat mein Geliebter darum gepflanzt. Aber dennoch ist er nicht so dicht, daß die Sonne durch die dunkelbraunen und silbernen Stämme nicht zum Grabe dringen könnte. Mit ihrem ersten Strahl aus Morgen, grüßet sie es, und mit dem letzten Schimmer ihres mitleidigen Antlitzes nimmt sie in der Stunde des Scheidens von ihm Abschied. Ach! wie klagte die ganze Flur, als sie gestorben waren! Denn in einer Verjüngung des Mondes erblaßten sie beyde. Ein Wolf beschädigte den guten Greiß, als er ihm ein Lamm entreißen wollte; und bald nach ihm folgte die ehrwürdige Mutter vom schnellen Schrecken getödtet. Da nahm mein Vater sich des Hirten an. Nun sahen wir einander oft; wir hüteten beysammen unsre Heerden, und fünf mal schon hat er von räuberischen Wölfen mich und meine Lämmer gerettet. Bey jedem neuen Mond liebten wir uns mehr; und als wir einst zuerst es uns zu sagen wagten; da hatte meine Mutter hinter den Sträuchen uns belauscht. Aber fern davon, daß sie, wie böse Mütter, uns hätte schelten sollen,

sollen, kam sie eilend hervor, schloß uns in ihre zärtlichen Arme, und sprach: Dank seys dem freundlichen Gotte dieser Flur; wie süß seh ich die Wünsche meiner Seel' erfüllt, und o! wie wird sich unser guter Vater freuen, daß auch die Wünsche seiner Seel' erfüllt sind! Unverhofft sahen wir ihn im Thale daher kommen. Frendethränend hörte er die frohe Geschichte, und wenn die erste Traub' am Stocke sich wird röthen, dann sollen wir auf ewig uns verbinden. — Ja, auf ewig! rief eine jauchzende Stimme, und der Hirt sprang hinter den Gebüsch, die den Hügel umsäuselten, hervor, umarmte seine Eidris, warf sich dann mit Entzückenströmender Miene zu den Füßen des guten Königs, und lächelte schweigend sein fröhliches Herz ihm entgegen. Verzeihe Phaseles! dieß waren die einzigen Worte, welche seiner vollen, Bonnetranken Seel' entinnen konnten. Ich habe dir nichts zu verzeihen, liebenswürdiger Jüngling, antwortet' ihm der gerührte Fürst. Ach wie unendlich glücklicher seyd ihr als ich! — —

Eidris. Sage das nicht. Ein Thron, dessen Fuß, wie deiner, auf dem Herzen der Unzerthanen ruhet, ist ein unerschütterter Thron; und der auf ihm sitzt, ist der Glückliche der Erde. —

Phaseles. Ja, Eidris, jetzt fühl ich daß ich es bin. Aber dürst' ich nur nicht diese stille Würde der ewigen Seelen, oft vergessens unter bedeutenden Mienen des Städters suchen.

suchen! O wie gern wollt ich den Thron mit seinen glänzenden Sorgen, für eurer Hütten eine vertauschen! — Fordert von mir eine Glückseligkeit; wenn anders Fürsten nicht zu ohnmächtig sind, solchen glücklichen Menschen ihre Banne zu vergrößern, — doch ihr schweiget? — Wohl an, so seyd von nun an meine Kinder. Der Tag, an welchen sich die erste Traub' am Stocke röthet, soll das Fest eurer Vereinigung, und das feierlichste Fest eures Königs seyn. Zahlreiche Heerden und jeden ländlichen Reichthum will ich um euch versammeln, und so vor euch her zu den Fluren ziehen, welche die ewigen seyn sollen. Sehet, die sinkende Nacht winkt mir, daß ich mich von euch entfernen soll. Aber morgen komm ich wieder. Da führet ihr mich zu euren Eltern; und ich selbst sag' ihnen, daß auch ich euer Vater seyn will. Entzückt küßten sie seine wohlthätige Hand; denn die Mode hatte damals noch nicht die Menschen bis zum Saume des Gewandes herabgedrückt. Lebt wohl, sprach er, und die süße Thräne seines edlen Bewußtseins erhöhet die sanfte Majestät seines Antlitzes. Als er gieng, sah er noch oft sich um, und blickte Wohlwollen ihnen zurück. Cidris und Selith standen in ehrerbietigen Verstummen, sahen ihm tief in die Gegend nach und begleiteten ihn mit dem Danke ihrer Herzen. Aber ehe sie sich nach ihren Hütten wandten, feierten sie so die glückselige Geschichte des Tages:

Cidris.

Wenn sich die Trauben an dem Stocke röthen,
 Und Winzer jauchzen in den Schall der Flöten,
 Dann werd' ich, Selith, meine Hand dir geben,
 Und glücklich leben.

Selith.

Wenn schon die reife Saat im Golde schwebet,
 Und froher Lerm der Schnitter um sie lebet;
 Dann, meine Cidris, schimmerst du im Kranze,
 Beym Reihentanze!

Cidris.

Wenn ich mich schamhaft dir im Arm verheelet,
 Dann bebt an deinem Busen meine Seele;
 Und schüchtern ließt mein Aug' in deinem Blicke
 Mein himmlisch Glück.

Selith.

Wenn dann gefellig unsre Herzen schlagen,
 Dann wird dir mein erglühend Antlitz sagen,
 Wie Wonn' aus meinem Innern sich erhebet,
 Und aufwärts strebet.

Cidris.

Cibris.

Dann stamm' ich dir im Tone reiner Liebe
 Ein neu Geständniß meiner süßten Triebe;
 Dann werden Thränen meine Wang' umschleichen,
 Der Wahrheit Zeugen.

Selith.

Stillhorchend werdens Flur und Himmel hören,
 Wenn dir die heißen Lippen Treue schwören
 Bis in die Stunde, wenn hinab zur Erde
 Ich schlummern werde.

Cibris.

Wenn die Gewitter ziehen mich zu schrecken,
 Wirst du um mich der Liebe Tröstung wecken.
 Ich ruh im Schooße stiller Ruh, wenn draußen
 Die Stürme brausen.

Selith.

Hör ich in Fluren lange Kummer klagen,
 Und naht zum Herzen sich des Unglücks Zagen;
 Wird mir dein Auge, wenn die Freuden sinken,
 Vertrauen winken.

Eidris.

Mir klang zuerst die Lieb' aus deiner Seele.
 O! du nur bist, den ich auf Erden wähle.
 Stirbt Selith ein, dann wein' ich stillen Seegen
 Dem Tod entgegen.

Selith.

Nur Eidris wohnet ewig mir im Herzen.
 Durchzittern mich der letzten Stunde Schmerzen;
 Dann wird aus meiner Lippen letzten Stöhnen
 Noch Eidris tönen.



Die



Die Mutter.

Erster Theil.

D mein Bruder! wie die kommende Sonne dein Gesicht mit Schimmer überkleidet! Nicht wahr, so glänzet auch das meinige, von ihren milden Strahlen beschienen? Ach! sie indcht' es uns gern aufheitern, damit es mit eben so froher Miene, wie die ihrige, dem Schöpfer für seine Liebe danke. — So sprach die junge Jesly zu Sameth, der im Kummer an ihrer Seite gieng. Denn sie waren aus ihrer Hütte getreten, wo lange Stille seufzte; wo sie bey ihrer armen, Todennahen Mutter die Nacht durchwacht hatten; und nun wollten sie sich durch den Lebenhauchenden Odem des Morgens erquicken. — Sameth sah auf; denn bis igt hatte Schwermuth sein Haupt zur Erde gedrückt. Aber igt sah er auf, den Morgen anzuschauen, und viel zu reizend war die Schönheit des jugendlichen Tages, daß nicht ein frohes Willkommen sein Antlitz überwandelt hätte. Aber, so wie öfters, wenn der Himmel mit Donnern bepflanzt ist, und zwischen ihnen schnell ein leuchtendes Wolk-

E 5

gen

gen hervorblickt; doch bald nur stärkere Fluthen hinnunter in die Gefilde brausen: so strömte bald hernach eine zahllose Schaar der heißesten Thränen über das mehr verdunkelte Antlitz des Schmerzvollen Jünglings. Ach sagt' er, und verbarg sein Weinen in die stumme Umarmung seiner Schwester, ach! er kommt, und viele Freuden sind um ihn versammelt; nur den Trost für uns hat er weit hinter sich gelassen. Eine Ahnung — — ach! meine gute Schwester, ich wollte sie dir erst verheelen; aber zu sehr quälet sie mich im Herzen, ich muß es dir sagen, sonst müßte dieses Herz noch brechen; ach! eine Ahnung hat jede Hoffnung fern von mir verschauert. Heunt als die Nacht halb schon vorüber war, saß ich am Fenster und betete weinend, und sich', eh ich es glaubte, hatte mich ein Schlammer überfallen. Da dünkte mich, ich hörte es dort in jenem Hayne wehen; es war als wenns in ihm schon sanft erdämmern wollte. Bald sank aus den Sternen eine leuchtende Wolke nieder in den Hayn; vergüldete mit Glanz die wehenden Eichen, indem sie neben ihnen herab sank. Nun rührte sie auf die Erde, und ein Jüngling, so schön, daß ich staunend vor ihm schauerte, stieg aus ihr heraus, nahte sich zu unserer Hütte, und — — ach Jesly! und rief unsere Mutter. Und unsere Mutter — — ach meine Jesly, du zitterst! o! in mir wanket die ganze Seele! — Unsre Mutter kam, nicht todenblaß, wie wir sie jeho sahn; nein, göttlich schön, als ob in Strahlen sie gekleidet wär; so kam sie, gab die

eine

eine Hand dem Jüngling, und uns die andere und sprach: seyd getrost meine Kinder; ich gehe, euch vor Gottes Seegenvollen Throne zu erwarten. Lebt wohl, lebt so, daß ich nicht dort vergeblich auf euch warte. — Kaum hatte sie das gesagt, da war sie schon in die Wolke gestiegen und die Wolke verschwand unter den funkelnden Sternen; aber wir warfen uns hin auf die Erde, weinten, ach laut weinten wir, daß es weit hinein in das Gebirge hallte. Hier erwachte ich plötzlich, und da hörte ich, daß unsere gute Mutter mit dir leise sprach. Ich horchte und vernahm noch diese Worte: lebt so, daß ich nicht dort vergeblich auf euch warte. — Jesu! o denke selbst, wie mußte da mir werden! Ich sprang, du weißts es, auf, und schrie: Gott! meine Mutter! aber auf einmal fiel ich ohnmächtig zu Boden, und alles Leben hatte mich verlassen. Als ich mich erholt, da sah ich dich schluchzend neben mir knien, und die Angstvollen Gebete unserer Mutter rangen sich gen Himmel. Da wagte ich alle Kräfte mich empor zu heben, stürzte hin um ihren Hals und rief: sie lebt noch! sie lebt noch! — O du Erbarmere! solls ja nun seyn, daß heut unsre Hütte dir ein Leben opfre; so nimm mein Leben, und im letzten Seufzer will ich dir noch jauchzen. O! der du einst für eine Erde starbst, könnt ich doch jetzt für eine Mutter sterben! Nicht also mein Bruder, so sprach das gelassnere Mäddgen. Nicht Opfer mehr sind sie die Tode die wir sterben. Dann wärs du ja ohnmächtig auch nur dein eigenes zu werden, Aber die Liebe des gött-

göttlichen Priesters brachte das letzte, allmächtigste Opfer; und nun freun des lebenvollen Todes sich Versöhnte. Komm mein Sameth, laß uns eilen. Zu lange haben wir schon unsre Mutter einsam gelassen. Komm, daß wir ihr dienen. Vielleicht ruht sie auch bald in süßen Morgenstunden, hier in dieser Flur, und wir dienen ihr, und bringen ihr Blumen und Früchte. Wenn wir uns aber nicht so wieder mit ihr freun; ach! Sameth, dann betritt sie ein nieverblühendes Eden, und um sie vergülten sich Fluren im unsterblichen Morgen. — Hoher Ernst herrschte nun in der Seele Sameths. Tief im Innern nur wallten noch die Todesgedanken, wie ein Meer, doch wie ein Meer nach dem gelagerten Sturme. Sie giengen beyde, jedes mit Gedanken, die sich weit über die Gränzen der sichtbaren Welt erhoben, nach der Hütte zurück. Aber als sie hinein kamen, da klang ihnen so die schwächere mütterliche Stimme entgegen: O! meine Kinder, so bald wandtet ihr euch um, von den freundlichen Scenen der verjüngten Schöpfung, um wieder zu den unfreundlichen Bildern der Sterblichkeit zu kehren! Ach ver Gott, dem Belohnenden, den ich bald nun sehe, will ich es noch rühmen. Ja meine Kinder, bald werd' ich ihn sehen. Nur noch wenige Augenblicke vielleicht; und dann, dann ist alles vorüber. Setzet euch zu mir, mein Sameth, meine Jesly. Euch will ich noch etwas sagen; alsdann will ich beten; für euch beten; für mich beten, und sterben. Stille gehorchten sie ihr, und sie redete also: Wir müssen

müssen uns trennen, meine liebsten Kinder, und ich kann eure Führerin nicht mehr seyn. Es ist ein finsterner, weinenswerther Gedanke; aber, gelobt sey Gott, kein Gedanke, für dem ich erschrecken dürfte. Schrecklich kann er nur dem seyn, der nie seine Kinder auf die Pfade der allein Bonnebringenden Tugend führte; welcher selbst für den Dornen, womit sie umzäunet sind, weichlich zurücktaumelte, und auf die Rosenlächelnde Straße des Lasters sich und die ihm Vertrauten verirrete. Nein meine Liebsten, ich weiß, ihr werdet es mir noch einst am letzten großen Tage, wenn meine Thaten aus dem Gerichtsbuche vor den Thron der ganzen lebendigen Schöpfung gelesen werden; da werdet ihr es noch bezeugen, daß ich euch eine bessere, eine wohlthätigere Mutter war. Ach! dieses fromme Bewußtseyn, wie wandelt es so freudig durch meine ganze Seele! — Gehet, o gehet auf diesem Pfade fort, dessen Dornen euch oft zwar schon verwundet, dessen Süßigkeiten ihr aber auch oft schon geschmeckt habt. Wenn ihr einst am Ende desselben seyd, dann werden die schönen Aussichten in das Land des unvergänglichen Erbes, und in die Hütten der Frommen, euch entzücken. Fürchtet nur nichts meine Kinder; ihr seyd wohl arm, aber bleibet nur rein von Verbrechen, folget jedem Befehle Jehovas, und immer werdet ihr reich seyn. Verbessert mit jeden Tage die Güte eures Herzens; denn von Natur sind wir alle gut. Nur der Saame des Bösen liegt in uns verborgen. In dieser Lage giebt Gott einem jedem ihn selbst, damit

er

er Sorge für dieses ungebauete Land nun trage. Bringen wir in diesen Acker edle Pflanzen, und entreißen wir dadurch dem keimenden Saa-
men des Unkrauts jeden Raum sich auszubreiten: so wird die Fruchtbarkeit hier durch alle
Ewigkeiten ihren Sitz aufschlagen, und der
Himmel wird den Regen seines Wohlthuns,
den Thau seiner Mildthätigkeit, ja auch zu-
weilen ein befruchtendes Gewitter sich bald
verziehender Gefahren, dahin senden. Stehen
endlich seine Früchte im glühnen Glanze der
Reife; o dann sammeln die Schnitter Gottes
die vollendeten Garben; singen die Lobgesänge
der himmlischen Erde darein und aus den
Garben lispelt Anbetung in die Englischen
Lieder. — —

Aber ich fühle daß der Todesschlummer,
gleich einem Gewölke, mir über meine Seele
schleicht. So höre denn du noch, o Erbar-
mer! mein sterbendes Gebet; daß letzte hier
auf Erden. — Dort wo immer die Berge
Frieden, und die Hügel Gerechtigkeit bringen;
wo nie klagende Töne geschallet, wo nie trau-
rende Thränen geflossen; dort, dort werden sich
bald meine Augen heitern, meine Lippen von
Tubeln überströmen und meine Händ' im Danke
sich falten. Ach! wenn mein erstes Lied zu dei-
nem Throne sich wagen wird, und ich um mich
herum nichts sehe als selige Mienen, um mich
herum nichts höre als heilige Ehre; o guter
Gott, wie wird alsdann mir seyn! — Wenn
ich dich da nun bitte um meiner Kinder Wohl,
die mir wie hier am Herzen liegen werden, aber
am

am ganz dir vertrauenden Herzen; o so entzückte mich mit Erhöhrung. Siehe, dir befehlt sie jetzt dieser letzte Seufzer. Längst schon nahnst du auf dich die väterliche Sorge; nimm auch die mütterliche nun auf dich; auf daß ihr Leben, voll von frommen Tagen, belohnt vom Leben dort am Throne mdge werden. — — Unendlicher — so wollte sie noch einmal beten; aber mit seinem Arme berührte jetzt der Tod ihr Herz. Hallelujah! rief sie laut, da kommt er. Lebe wohl meine Jesly, lebe wohl mein Sameth; und du, sey mir gegrüßet naher Erlöser! — Da umarmete sie ihre Kinder und still gieng sie dem Tod entgegen. Noch manchmal erhoben sich Seufzer in der Brust, gleich dem Stöße der Rüste, die noch zuweilen, wenn schon die Stürme verbraußt sind, ihre Schwingen schützen. Doch in ihrer Seele war es milde, wie in der Stunde der scheidenden Sonne. Aber, so wie der Adler unerschüttert der Herrscherin des Tages ins Antlitz schaut, vor welcher die Vögel der Nacht zurücke schauern: so blickte sie in die Herrlichkeit Gottes, vor welcher die Noßheit zurückführt. Sie sahe schon das Buch gedffnet, wo die Nahmen derer Unauslöschlichen stehen, deren Thaten die Gottheit sich aufbehielt, mit unendlichen Seegen zu belohnen, und in ihm erblickte auch sie ihren Nahmen gezeichnet. Jetzt sahe sie noch einmal ihre Kinder an; das Licht der Vollendung strahlte aus der Dämmerung ihres Blickes, und nun seufzte sie stärker und starb. — Vor ihr standen Sameth und Jesly mit gefalteten Händen; Zähren drängten sich aus ihren Augen; so schwiegen

gen sie lange zu den Höhen Gottes hinauf. Sie ist entflohen, redete dann Jesly zu Sameth, und ehrerbietige Bewunderung der göttlichen Führung ruhte auf der Stirne des Mädchens wie Seraphische Schönheit; sie ist uns entflohn, unsre zärtliche Mutter. Ach! hart war gegen uns der Tag; doch der Tage Vater hat ihn gesendet; er sey gelobet. Wir sehn nicht da hinaus, wo Gott hinschauen kann. Einst, wenn wir schauen, dann, dann halt vielleicht; nein, nicht vielleicht; gewiß halt dann auch diesem trüben Sohn des Tages Senders von uns ein Lied voll wonniglichen Danks. — Ja, gelobet sey er, rief Sameth jetzt seiner Schwester zu; er sey gelobt, auch dafür, daß er dich zu meiner Schwester schuf. Voll hohen Muthes fühlet sich mein Herz. Erhabne Tröstung klopft in meinen Busen, und alles dieses, theure Jesly, dank ich dir. Ja laß die Wege Gottes uns verehren; im Herzen lebe ewig unsre Mutter, und daß sie da unsterblich lebt, das müsse unser Leben sagen. So trösteten sie sich den Tag, die lange Nacht vorüber; die erste feierliche Nacht der mütterlichen Ruhe. Und als der dritte Morgen ihre Hütte umsonnte, da legten sie nahe bey derselben sie in den Schoos des Hüggels. Lange schon hatten umstehende Ulmen Ruhvolle Schatten über ihn gebreitet, und stille Wollust zu ihm nieder gesäuselt. Nun rauschten sie heiliger über die Gegend und umringten mit ernstem Schatten ihn und seine Vertraute. Hoher flisternder Raasen grünte auf seinem Rücken; und ein Liebelächelndes Volk

Volk von Amaranthen und Weissen, wohnete daselbst in vertraulichen Frieden. Noch versammelte Jesu zu ihnen her ihre liebste Gespielin die Rose; und die wohlthätige Melancholie des Jünglings umgränzte mit Reben den Schauer des Ortes. Wenn einst, so sprach er, der müde Pilger hier ruht, und süßer Hauch ihm Leben wieder schenkt; wenn reife Trauben hier den Schwachtenden laben; dann wird noch spät die Rosenpflanzlerin Segen, und Dank der Rebenpflanze von ihm erndten; da wird die Milde des Himmels sein weiches Herz in frommen Gebeten entzücken, und viel wird er den fernen Gesilden, von der auch selbst im Tode noch gutthätigen Hügelbewohnerin erzählen.

Ende des ersten Theils.



D

Die



Die Mutter.

Zweiter Theil.

Düſtre, winterliche Nebel ſanken um die ra-
gende Tanne, und von blauer Dämm-
rung umwölkt, ruhte die überſchneiete Wal-
dung am Rande des Himmels. Einſam ſah
aus den bereiſten Gebüſchen der verwaiſte
Kirchthurn über die weißen Felder, ſahe ſie
leer von fühlenden Bewundrern; leer, wie ſei-
ner Kirche Trümmern von den Verſammlun-
gen des Lobgeſangs. Sanft weineten nicht
mehr der Nachtigall Klagen im Schutze bejahr-
ter Fürſten des Forſtes, und an ihren moosig-
ten Füßen ſiſterten nicht mehr geſprächige
Wellen. Durch ihre Wipfel heulten wilde
Ebhne des Nordens; die Wellen reckten ſtarr
ihre Häupter empor, und kalte Nebel ſenkten
ſich um ſie: ſo ſtehen im ſtillen Erſtaunen
Gedanken der Seele, wenn über ihr des Un-
falls Stürme ſchnell erbrauſen; um ſie thür-
men ſich Wolken unbewuſter Empfindung.
Unwillig trabte der Wälder brauner Bewoh-
ner über die tragende Fluth, fühlte ſein Haar
bereiſt vom Froſte raſcheln, und brummte lau-
ten

ten Unmuth in die entschlummernde Gegend. Fröhlicher flog dort, mit dem Stahle befiedert der Pflüger und ritzte Furchen im Eisstrom, er, der seinen vorschreitenden Stieren sonst langsam folgte und weit über die Aecker hin schößere, Seegenempfangende Furchen aufthat. Zaghaft stand die Jugend seines Sohnes am Gestade, obgleich mit jenen Flügeln schon bewaffnet; noch ungewohnt auf Wassern hinzuwandeln. Da hub sein lehrender Erzeuger von neuen an, den Ufern zu entgleiten, und ermunterte zum folgen den zweifelnden Liebling. Aufwärts bebt zwar icht des Knaben Fuß; doch schneller ließ er zurück ihn sinken und griff begierig nach der Hand, die ihm entgegen kam. Aber von dieser Rechte geführt, wagt' ers noch einmal; schwang muthiger das stählerne Gefieder, glitt fort und dachte: die Hand die mich leitet, ist die Hand meines Vaters. — In einer solchen winterlichen Stunde, da schon aus Westen die blässere Flamme herein in den kalten Dunsstkreis brannte; da tönten über das Schneegefilde die Tritte Jesly, des Huldvollen Mädgens, wandelnd zum schimmernden Grab' ihrer Mutter. Aber schöner als des Frostes Tönen in der stillen Dämmerung, klang der Gesang ihres Mundes im reineren Aether:

Seh mir willkommen in deiner Erfrischung,
Winterlicher Hauch!

Seh mir willkommen, sein treuer Gefährte,
Strahlenheller Schnee!

Ha! welche hohe Gedankvolle Scene!

Wenn im Schein des Monds
Du durch die weiten Gefilde hin schimmerst,
Hoch von Hügeln strahlst!

Wenn an dem blauen Dunslosen Gemölde
Heßre Sterne glühn;

Dann es in weißer, hellleuchtender Ebne
Gleich Gestirnen blüht.

Sie sind verschauet, die lastigen Dünste,

Aus der reinern Luft!

Nun ziehen mildern, wohlthätigern Oden

Alle Leben ein.

Zwar mich entzücken nicht Flöten der Hirten,

Nicht der Wälder Lied;

Nicht mehr einladendes Glitzern der Esche

Und der Linde Wehn.

Doch ist erschaffen die Seele Gesänge,

Leichtes, höhern Flugs.

Darum o du! auch entlastete Seele!

Kühle leichtern Dank.

D könnt



O könnt ich dort zu den Welten mich schwingen,

Die ich flammen seh!

Ja mitten unter sie stös ich und rufe:

Lobt den Gnädigen!

Dann hört ich, voll der erhabensten Wollust,

Ihre Harmonie.

In das Gewaltvolle rauschende Danken

Hallte meines sanft,

Doch, es empfangen nicht Lieder der Sonnen

Gottes Lächeln nur.

Auch jede Freude der Heerden im Thale;

Erdensohn! auch du.

Ach! so empfängst du ja, holder Wohlthuer!

Gern mein zitternd Lob.

Ach! wie erglöh dir mein Busen voll Liebe,

Hallelujah, dir!

Und die Gedanken ihrer Seele voll heiliger Liebe, blühten in ihrem Gesichte, wie purpurne Wolken im feurigen Osten. Mitten unter diesem Gesänge hatte sie sich zur Stätte des mütterlichen Schlummers genähert. Zwar die tieffinnigen Schatten der Almen waren igt

gestoßen, und die schwellende, einladende Traube hatte längst die überschneiten Reben verlassen; keine Rose badete sich im Thau der Himmel, und Amaranthen und Veilchen schliefen im tiefen Schooße der Erde, um sich bey dem Nahen des jauchzenden Frühlings, ihn grüßend, zu erheben, so wie jene, mit ihnen Entschlafne, bey dem donnernden Jubel des nahen Gerichtes. Aber heiliges Schweigen umbebede den Hügel. Nie wagte sich ein Sturm hieher, und ein reiner, unbefleckter Schleier breitete stets sich über seinen moosigten Rücken. An seinem Fusse feste sich Jesu, und schnell verschwand hier ihres Liedes Stimme; denn jetzt war hinunter ins Grauen des Hügel's ihr Geist gestiegen. Indes kam schon der Mond aus Osten herauf und gieng daher durch brauner Wolken lange Reihen, und indem er sie vorbey gieng, sandt' er auf allen Seiten zu ihnen Schimmer und Amuth. So geht ein guter König durch Reihen seines Volks und säet Freud' auf alle Gesichter, zu welchen er lächelt. Im einsamen Strahle des Mondes wandelte Sameth durch die schimmernde Gegend hin, die heilige Stille dort am Grabe mit seinem Gebete zu erfüllen. Vor ihm her gieng der sanfte Fürst der Nacht und besah freundlich das Tugendvolle Gesicht des Jünglings, der ihm mit offenen Herzen so zusang:

Du mein liebster Gefährte,
 Stillter, freundlicher Mond!
 Wie dein Antlig zur Erde,
 Wenn die Nacht sie bewohnt,

Den

Den gutthätigen Schimmer,
 Den die Sonne dir schenkt,
 Voller Freundlichkeit immer,
 Unverdanket oft, senkt:
 Möchte so auch mein Leben
 Jedem redlichen Mann —
 Glück und Fröhlichkeit geben,
 O! wie freut' ich mich dann!
 Jedes mal wollt ich dir danken,
 Wenn du am Himmel ersiehst,
 Daß zu so edlen Gedanken,
 Freundlicher Mond, du mir dienst. —

Zeko sah er den weißen Hügel vor sich in
 ruhiger Hoheit glänzen. An seinem Fusse floss,
 von ihm zurückgesandt, anbetendes Leuchten,
 und machte die Gegend um ihn helle. Oft
 verweilte hier der nächtliche Wanderer forschend,
 und hatte er nun ihn näher betrachtet, dann
 fühlte er an der Todeswohnung den Geist in
 angenehmer Wehmuth zagen. Jede Furcht,
 der Sterblichkeit Tochter, flohe fern von ihm,
 den sein umschwebender Engel stärkte, wenn
 es ein frommer Pilger war. Aber Schrecken
 fräunte hier oft das Haar des Bösewichts,
 und er rennte wild durch die Nachtwolke Straße,
 dem Zischen der Mitter zu entkommen, die seine
 Brust bewohnte. Sameth erblickte durch des
 Reifes hellgewebte Wolken, die von dem Him-
 mel im zitternden Lichte nieder sanken, eine
 menschliche Bildung. Da schuf die Phantasie

sich ernste Bilder, und bald sahe sie Gestalten vor sich aus andern Welten. Zweimal hielt er den Schritt zurück und es streifte zweimal ein unwillkommenes Beben ihm über die Seele. Aber icht kam es näher; nun sah' ers, und es wallte sein Herz zur Schwester: sie kam ihm entgegen; sie hatte den Ton seines Liedes vernommen. — —

Hat das Bewillkommen einer Geliebten dich jemals entzückt: oder flossen dir je nach langen Trennungen Thränen von Augen holdseeliger Kinder; so wirst du besser, als es die Muse dir sänge, das empfinden, was ihre Seelen sich icht im Gruße zudachten.

Wenn die Seele des vollbrachten Gerechten die innern Nerven des schon erblasserten Körpers noch einmal spannet, den letzten Seufzer hervorzuhallen, dann aus den Schatten des Todes hinwegflieht, und nun Licht der Unsterblichkeit um sie erstömet; dann sieht sie nach der ersten verfloßnen Entzückung zu ihrer Seite den freundlichen Engel, den Beschützer ihres geendigten prüfenden Lebens. Voll von den hohen Freuden, die er icht vom Throne hatte wandeln sehen, den nahenden Gerechten zu empfangen, hänget sein blühendes Antlitz in weissagenden Bonnevollen Schweigen über dem entrinnenen Geliebten, und im tiefen Erstauen versunken über die neuen sonst von fern erblickten, immer unaussprechlichen, — jetzt aber auf einmal hell wie die Sonne werdenden Gedanken, giebt ihm der neue Bürger Salems sein Schweigen zurück: So sprachen die Seelen
Sa:

Sameths und Jesly viel mit einander; aber nur der Himmel und der Auserblichen Ohr vernahmen die Rede.

Wie schön war nicht ihr Wandeln an das Grab ihrer Mutter, zu welchen sie sich nun gemeinschaftlich begaben. Ernstvolle Strahlen des Mondes und blendendes Funkeln der überschnittenen Erde, strömten weit um die Glücklichen her eine leuchtende Klarheit. Hinter schwarzen entblätterten Eichen bligten vom Monde versilberte Fluthen vom Berge stürzender Wasser, und ihr stolzes Erbrausen hallte tief in die Nacht hinein. Fern in die Ebne streckte sich das drohende Dunkel eines Grauensvollen Forstes; dicht an den Horizont verlohren sich seine hochragenden Fichten, und hinter ihnen flammte Sirius gewaltig herüber. Majestätisch glühte von der Zinne des Himmels Orion, und der Wagen zog langsam, wie im Triumph, um den einsamen Pol. Wohlgefallen Gottes schwebte von den Hügeln nieder, und die Natur lag in ruhiger Erwartung, empor zu den leuchtenden Höhen anbetend. Jeslys und Sameths beschützende Freunde giengen zu ihren Seiten, unsichtbar, in ihrer Rechte die Harfen des Dankes, in ihrer Linken die goldenen Schilde; So nahten sie sich hin zum schimmernden Hügel.

Indessen gieng, umleuchtet vom nie erblasenden Morgen, ihre vollendete Mutter in den Haynen derer um Salem wehenden Palmen. Sie kam zurück von der Vollbringung eines Gebetes am göttlichen Throne, und noch glühete

hete sie von der Wollust ihres Anbetens. Da kam eilend der Seraph, ihr Freund, einst im Leben disseits der Gräber ihr treuer Beschirmer; steige schleunig, so sprach er, mit mir hinnab zur freudigsten Scene. Schnell stiegen sie durch die ätherischen Reiche hernieder, und in jedem Augenblicke vernahmen sie neue Gesänge wandelnder Welten. Bald verhalleten auch fern hinter ihnen die Harmonien der letzten Sphäre, die sie vorüber gehen mußten; und je mehr sie nun der Erde nahe kamen, je süßer schallten neue Melodien um die unssterbliche Mutter. Noch hatten sie nicht ihren Weg vollendet, da sahe schon ihr verkürter Blick das unerwartete Schauspiel des Grabes. Im stummen Entzücken stand sie da und hörte den süßen Gesang ihrer Kinder:

Vater so mancher großen Empfindung,
Hügel! Dank sey dir!
Heilig, wie diese Nacht, wie der Aether
Rein, sey unser Dank.

Wenn sich in Wolken donnerndes Unglücks
Unser Trost verlor;
Dann sahen wir das Trennen der Wolken
Hier, und hörten Trost.

Ruhe Gebein, du heilige Trümmer
Unser Freude, sanft! —
Bis du einmal beim frohen Tumulte,
Diesem Schoos entseigst.

Sters

Sterben wir einst, dann steigen zwei Hügel
Neben dir empor;
Daß uns der Schall des frohen Tumultes
Auf erweckt, und du

Ueber dem Grab' im lauten Triumph
Der Verkürung stehst;
Neben dich uns unsterblich wie dich stehst,
Grüßend uns unarmst.

Plötzlich schwiegen sie hier; denn die Seegen
des Thrones, die ihrer Mutter gefolgt waren,
als sie zu ihnen niederstieg, hatten sich ganz
ihrer Herzen bemächtigt. Die beiden Engel
hatten das Lied mit ihren hohen Harfen be-
gleitet, und lange darnach erst verhallte der
Klang in den zitternden Lüften. Aus nie gesag-
ter Vollust, worin sie versenkt war, wollte
die erwachende Mutter ihre Kinder umarmen;
aber nun merkte sie erst von neuem daß sie
verkläret war. Hallelujah rief sie ihren Kin-
dern nach, die in noch nie gefühlter Abtunung
den Hügel verließen; Hallelujah herrsche von
nun an in jedem eurer Gebete; — Hallelu-
jah hören die Hügel im Lichte des Ostes! —
in den Fluren töne noch immer, wenn einsame
Dämmerung auf ihnen schon ruht, von euch
Hallelujah; und Hosianna sey euer letzter ster-
bender Seufzer.

Ende des zweiten Theils.

Die



Die Feier des Abends.

Schatten sanken von den undämmerten
 Hügeln, in ihrem
 Feuchten Gewande stieg die Nacht zur fin-
 stern Versammlung
 Moosigter Eichen herab; nur über die offnere
 Gegend
 Wallete still die westliche Fahn' im goldenen
 Schimmer;
 Als von himmlischen Tempeln, wo icht die
 Hymne des Abends
 Durch die Heere des Herrn getönet, der
 sanfte Meloin,
 Um mit strahlenden Schilde die Schrecken des
 nächtlichen Grauens
 Nun vor Selma vorüber zu schützen, zur Erde
 zurückkam,

Feuer

Feuer der innigsten Liebe Gottes glühte noch
 immer

Ueber sein jugendlich Antlitz, das sich mit
 strömender Fülle

In die Lieder ergossen: so glänzt die Wange
 des Frommen,

Wenn er aus seiner Stille gehet, wo reine
 Gebete

Von den heiligen Lippen gewandelt, und Wols-
 fen erstiegen.

Als er so gieng, da begegnet ihm grüßend der
 Engel Siloa,

In die Gefilde des Abends eilend, voll ähnli-
 ches Willens.

Sey mir, so Klang Melchior's Stimme zum
 nahenden Freunde,

Sey mir, o mein Geliebter, gesegnet; noch
 schimmert dein Auge

Von dem Bonnevollen Gedanken des seeligen
 Dortseyns.

O wie brannt es im Innern uns nicht beim
 lauten Ertdönen

Jener

Jener Seraphischen Harfen, das sanft erdon-
nernd einhergieng,

Und zum stilleren Abendgesang am Throne
herbeirief.

Ja, antwortet ihm Siloa voll hoher Empfin-
dung,

Noch entzückt mich süßes Erinnern der heiliga-
gen Stunde,

Als sich der Harfen Gelispel erhob; da bebte
des Himmels

Befte, da rauschten von Nacht und Morgen und
Mittag und Abend

Die antwortenden Echo der widerschallenden
Welten.

Nun entfröhten erhabne Gedanken von gött-
licher Abkunft

Allen Lippen und wurden Gesänge: so fließen
die Wellen

Aus der ergießenden Quelle, bis endlich die
staunenden Ufer

Plötzlich hindurch, des reißenden Stromes Ges-
töße sich stürzt,

Da

Da wir, du weißt es, so sangen, da kam der
 vollendete Tag an,
 Von dem milderen Schimmer des sterblichen
 Lichtes der Erde
 Sanft umdämmert; doch strahlte sein leuchten-
 des Auge die hellste
 Freude durch jede der langen begierig horchenden
 Reihen.
 Nun erzählt' er die edlen Thaten von tausend
 Gerechten,
 Die ihm jede der Stunden befränzt, von tau-
 send Gerechten,
 Welche vor ihm im Glanze der thätigen Zu-
 gend gewandelt.
 Ihn umringten jauchzende Mengen der neuen
 Verklärten,
 Dank und Freude, so riefen sie, sey dir ent-
 gegen geseegnet,
 Letzter, schönster der Tage, den wir im Lande
 der Gräber
 Sahen, an dem wir die finstre Todesumschatt-
 ung durchdrangen.

Und

Und nun eilt' er den Wohnungen zu, da wo
das Vergangne
Auf umschwiegenden Throne Jahrhunderte vor
sich versammelt.

Stille Wolken bedeckten den schnellen verschwin-
denden Fußtritt;

Aber noch lang umschwebten ihn flüsternd ferne
Gefänge. — —

(¹) Und, Siloa, wie schauerte nicht die gött-
liche Wollust

In uns hinnab, als sich des Liebes zerfließ-
fende Töne

In des bewegten Aethers lispelnden Wellen
verlohren.

Da wir, in stillem Erwarten auf unser Antlitz
gesunken,

Um die thronende Gottheit lagen, uns plötz-
lich ein Schimmer

Ihres Sammes umblickte, die Stimme der
sanfteren Gnade

Ueber

(1) antwortete Melsom.

Ueber die horchenden Ehre hintönte: „Euch,
die ihr die Worte
„Meiner Gedult behieltet, (a) euch kröne der
Ewigkeit Segen.

Also sprachen im Wandeln beyde vom
himmlischen Glücke,
Und in ihren Mienen blühte die feurigste
Freundschaft.

Aber igt blickte Meloin hin in die Abendbe-
wohnte

Ruhige Gegend und höhere Freude bestrahlte
die Stirne:

Selma sah er mit ihrem Geliebten Jüngling
Sehalem.

Einsam giengen sie über die Fluren, vom
göttlichen Auge,

Von der glücklichsten Liebe begleitet, und ath-
meten Wollust

In dem Blumenentstiegenen Hauche der schlum-
mernden Hügel:

Also

(a) Offenb. Joh. 3. 10.

E

Also wandelte Sadi, in Ardewils blumlichten
Thälern,
Unter den heiligen Gräbern einher und schöpfte
Begeisterung. —

Siehe mein Treuer, so klang zu Siloa
sein freudiger Zuruf,
Siehe, dort gehn sie einher, die unserm Schutze
Vertrauten.

O! gewiß, dort wartet auf uns ein neues Ent-
zücken;

Laß uns zu ihnen hinnahn, die holden Ge-
spräche vernehmen.

Eilend trug ihr Gefieder: (so stiegen Ge-
fühle vom Herzen)

Sie zu den einsam Wandelnden hin, und
rauschte harmonisch;

Aber Sehalam und Selma hörten nur leises
Geflüster,

Wie des Zephyrs, doch flossen zur Seele still-
ahntende Schauer.

Und mit zärtlich = unschuldigen Blicken
schaute Selma

Dem.

Dem Gefühlvollen schweigenden Jüngling ins
offne Gesichte,

Drückte die Hand, die sanft in der ihrigen ruhte,
dann sprach sie:

Holder Geliebter, mit inniger Freude schau'
ich die Wonne,

Die sich in deinem Busen ergießt; wie glück-
lich erhdht sie

Deine Miene, das Bild vom freundlichsten Sohne
des Frühlings! —

O ein gesegneter Abend! Mein, niemals blickt
ich so tief noch

In die Stille des Innern deiner empfindenden
Seele.

Oft versucht' ich in deinem Gedankvollen
Auge zu forschen,

Wenn du, im entzückenden Schweigen versunk-
fen, einhergiengst,

Und du, die Miene voll Seele, an dich geleh-
net mich ansahst:

So schmiegt schuldlos ein Mädgen sich an den
Busen der Mutter,

Sieht ihn mit stammelnden wundern schwellen,
dann fühlt es mit kleiner
Schmeichelnder Rechte sein Klopfen, und horcht
mit fragendem Auge,
Ob fürs liebliche Mädchen nicht da das Herze
so schläget? —

Aber dann schienest du oft zu sagen: „Mein
zärtliche Selma,

„Ewig lieb ich dich, aber nicht nur Liebe für
dich ist,

„Die die Seele beherrschet;,, dann glänzte mir
immer die Wange

Eine traurige Thräne herab. — Doch guter
Sohlem,

Nun erkenn' ichs; Liebe für Selma durchglüht
dein Auge,

Aber die ganze Miene durchströmet des Gött-
lichen Sehnsucht.

Du Gewünschte des Herzens! rief der
glückliche Jüngling,

Täuschen mich noch die sanften Entzückungen,
die mich ergriffen,

Als mein Auge die Stille des Abends von
den Gebirgen

Durch die feyerlich düstern Aleen der Eichen
sah nähern?

Ruft mir vielleicht ein Seraph von jenen pur-
purnen Inseln,

Welche die See des goldnen westlichen Him-
mels umfließet?

Oder wiegte mich schmeichelnder Schlummer in
täuschende Träume? —

Mein, du bist's holdseeliges Mädgen, dein himm-
lisches Auge

Nennet mich glücklich, deine süße melodische
Stimme

Ladet jede der Freuden herbey; ja siehe, sie
sammeln

Sich in meiner lebenden Brust, sie segnen
die Seele,

Welche die Seele der Selma zu ihrer Gefähr-
tin erkohren.

Ja, du hast die Empfindung meines Herzens
errathen;

Aber errriethest du jemals sie, göß ähnlich Ges-
fäßt sich

Nicht durch deinen gefälligen Geist, der im Ant-
litz dir wohnet?

O! gedanket sey es ihr ewig, der himmlischen
Stunde,

Da ich dich sahe, da eine Stimme des Innern
mir zurief:

„Siehe, das ist sie, sie wird dir zum Himmel
die Erde verschönern.“

Eine lächelnde Röthe schlich (so erröthet
die Tugend,

Wenn sie des Lobes Tön' umschallen) im
sanftesten Schimmer

Ueber des Mädgens blühende Wang', und drei
Augenblicke

Harrete sie in schweigender Unschuld; Wellen
des Baches

Rieselten zu ihren Füßen indessen gefällig
vorüber,

Und erzählten sich freundlich gesprächig die
holde Geschichte,

Aber

Über icht unterbrach sie das Stillseyn und
sprach zu dem Jüngling:
Hörst du, Sehelem, auf den Wipfeln das Rau-
schen einhergehn? —

Wie sich alles zum festlichen Abendgesange
bereitet?

Höre die Klagen von Prognens Schwester aus
dästeren Buchen,

Wie sie, den schlummernden Wald durchwirbelnd,
das Grauen der Dämmerung,

Das im tieferen Forste geht, erhöhen mit An-
muth;

Wie der zagenden Esche helle silberne
Töne

Sie in die horchende Luft begleiten, nun schwär-
zer erzittern,

Bis sie den leisern Wehen des Wests vertrau-
lich begegnen,

Und sich in tiefen Gedankenrauschenden Eichen
verlihren.

Horch, wie tönet aus einsamer Horde weit in
die Landschaft,

Still-

Stillanbetend, das reinere Lied der hirtlichen
Flöte.

Wie aufmerkend lieget sie da, die wollichte
Heerde,

Um den Führer versammelt! — Die Strahlen
der eilenden Sonne

zittern über sein Sorgenverkennend Gesichte
noch einmal;

Schöner funkeln die Blicke der über ihn wanz
besunden Sterne;

Um ihn blühet in frischerer Schöne der blu
michte Rasen,

Von vergoldeten Hügeln umher steigt Bonn' in
die Thäler:

So freut sich der Himmel um uns, wenn in
der Bollendung

Heiligen Tone des Preises Gesang den Lippen
entfliehet. — —

⁽⁶⁾ Freundliche Selma, ich fühle wie du
die reizende Schönheit,

Die sich mit allgemeinem Wohlthun um uns
verbreitet.

⁽⁶⁾ antwortete Schalem,

Siehe

Siehe die Mondbezitterte Welle, wie ist ihr
 Wandeln
 Durch die dunkler grünenden Ufer so heilig!
 wie schimmert
 Durch bewegte Blätter der Büsche die Röthe
 des Abends,
 Und wie breitet die thauigte Wolke sich über
 die Wiesen!
 Da, da ruht sie die dunkeln nächtlichen Stun-
 den vorüber,
 Bis sie die Morgenröthe nun ruft, im glän-
 zenden Dampfe
 Sie sich zum Himmel fröhlich erhebt: so ruhet
 der Seegen
 Gottes am Grabe des frommen Gerechten; da
 ruht er die langen
 Nächte des Todeschlummers vorüber, und
 steigt der letzte,
 Zauchzende Tag zur Erndereisenden Erde her-
 nieder,
 Alsdann schwingt er sich eilend zum paradie-
 sischen Thore,

Dort mit Freuden der Ewigkeit den Erfindt-
nen zu grüssen. —

Aber gewaltig empört sich in mir ein starker
Gedanke — —

Nein, es müsse sich nicht die Natur vergebens
mit ihrem

Laut einladenden Hymnen zu dem Erschaffer
erheben.

Komm, o Geliebte, laß unsre Herzenentfließen-
den Lieder

In die leisern Stimmen des Abendconcertes sich
mischen.

Jeder Preisgedanke des Menschen entsteiget
der Erde,

Dann entsteigen dem Orte des Schauens Ge-
danken des Lebens. —

Als er so sprach, da winkte von Sel-
mas Auge Bejahung;

Und sie stiegen den Hügel hinnauf voll schwel-
lendes Herzens,

Sahen stillschweigend noch einmal sich an, dann
sangen sie also:

Du

Du, dessen Lob das Morgenroth,
Der heiße Mittag glüht;
Den Abendlicher Schimmer preist,
Und schwarze Mitternacht;

Der du von Myriaden dich
In jedem Augenblick,
Von Harfen und von Weltenklang
Weithallend singen hörst;

O Gütiger; dir steigt auch
Von jedes Thals Altar
Und jeder Wiese Wehbrauch auf,
Und Lerchen singen drein.

Die junge Rose buffet dir
In stiller Unschuld Dank;
Und aller Blüthen süßer Hauch
Sagt daß du ihn gesandt.

Dir rieseln Igt im Monden-Glanz
Des Baches Wellen zu.
Wem rieseln sie oft sonst als dir?
Hört immer sie der Mensch? —

Dich

Dich preisen tief im finstern Wald
 Melancholie und Gram;
 Und fröhlich tönt dein lautes Lob
 Durch hellumsonnte Flur.

Der Abend sendet dich im Rauch
 Von Sonnenhügeln zu.
 Von allen Sternen steigt's herab
 Von allen Blumen auf.

Und sieh, auch unser gutes Herz
 Bringt dir Gesänge dar.
 O! nimm dieß schwache Vorbild an
 Unsterblichen Gesangs,

Den einst im Seraphinen Ton
 Der Himmel von uns hört,
 Wenn unser Erdensöhner Geist
 Den Himmel um sich sieht. — —

Also sangen Sehaem und Selma, und
 hohe Gedanken
 Gossen in die empfindenden Seelen sich, viel
 zu erhaben,

Als

Als sie mit Worten der Erde zu sprechen. Sie
eilten vom Hügel,
Sandten oft Blick' im Wandeln sich zu, die
Augen voll Gottheit;
Und so giengen sie freudig den wartenden Hüt-
ten entgegen,

Die sich im Fernen, von schwächeren Schimmer
umleuchtet, erhuben.

Feurig stürzte Siloa jetzt in Meloin's
Umarmung.

O wie glücklich, so stammelt er nun in voller
Entzückung,

O wie glücklich sind wir! wie gütig der gött-
liche Sender,

Daß er die edelsten Seelen zu schützen hernie-
der uns winkte.

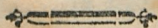
Welche Wollust! wenn wir dereinst, im Licht
der Verklärung,

Ewig mit ihnen vereinigt uns sehn, und tau-
send Aeone

Unbemerkt, wie Tag' uns unter den Hymnen
enteilen! —

Mehr

Mehr noch wollt' er dann sagen, aber Me-
 loim ergriff ihn
 Bey der schimmernden Rechte; so sprach er:
 unsterblich Geliebter,
 Laß uns nicht Augenblicke verweilen, der Gnade
 Jehova
 Lautes Gelobet! zu fingen am Glanzumfleide-
 ten Altar.
 Und sie schwungen sich plötzlich empor, es
 horchte die Stille;
 Aber bald hallete lautes Jauchzen von Zion
 und Salem.
 Ihnen wünschten die Seeligen Glück, und da
 sie die Hymne
 Ihres Dankes vollendet, durchflogen sie eilig
 die Himmel.
 Sterne leuchteten nach; sie schwebten mit schü-
 senden Flügeln
 Und hellstrahlenden Schilden um jene gesegne-
 ten Hütten. —
 Tugend! o göttliche Tugend! sollt ich nicht
 ewig dich lieben?



Gelith



Selith und Eidris.

Selith.

Bald steigt, umhüllt vom moosigten Gewande,
 Ein Hügel auf vom mütterlichen Lande,
 Der, meine liebe Eidris, mich umschließt.
 Ich schau' an meines Grabes düstern Gränzen
 Die Quelle schon in ihren Ufern glänzen,
 Die Harmonie durch alle Himmel gießt.

Schon leuchten meinem Auge jene Höhen,
 Wo Palmenhayne den Altar umwehen,
 Und Preisgesang um seine Stufen tönt.
 Da, da will ich, mit feurigen Gebeten
 Der reinen Liebe, zum Erhörer treten,
 Die Schöpfung uns, und Leben uns verschönt.

Er

Er pflanzete sie selbst in unsre Herzen.
 Beschatte, sprach er, tröstend ihre Schmerzen
 Dort in der Erde Thälern. Sey ihr Glück
 Auch dann noch, schwinget von dem Ruhebügel,
 Mit hoher Kraft, auf der Vollendung Flügel,
 Der Geist zu seiner Quelle sich zurück.

Den Trost, den edlen Sohn von solchen Stunden,
 Hab ich mit jedem seiner Reiz' empfunden: —
 Ich fand, du sanftes Mädchen, ihn in dir.
 Noch lächelt mir der Tag in seinem Schimmer,
 Als deinen Lippen leis' entfloß: „auf immer
 „Seyst du der Jüngling süßer Wonne mir!„

Ach! igt umseufzet selbst mich tiefes Trauern,
 Ob schon Gedanken Gottes in mir schauern;
 Und bange schwebts durch meine Seele hin. —
 Ach! muß ich nun in deinem Auge lesen,
 Daß unsre Leben glücklich einst gewesen;
 Daß ich igt deines Weinens Schöpfer bin! —

Doch

Doch, Heil euch, Töchter zärtlicher Gemüther!
 O! senke, Cidris, mir dein Antlitz nieder,
 Daß auf den Sterbenden die Thräne fließt.
 Umleuchtet mich des Himmels schöner Morgen,
 Dann dankt mein Lieb, und Engel um mich horchen,
 Der Thräne, die mir meinen Tod versüßt.

Einst, wenn du zwischen jenen Hügeln gehst;
 Gerührt bey meinem frommen Grabe stehst,
 Dein Auge wieder zärtlich um mich weint;
 Wenn dann dein Antlitz sich im Tieffinn neiget,
 Und der Gedanke leise dir entseiget:
 „Der du hier schlummerst, ach! du warst mein
 Freund!,,

Da wird es sanft in deiner Seele sagen;
 Das Flüstern holder Ahnung wird dir sagen:
 Daß er, dein Freund, vom Himmel nieder sinkt.
 Da wird der Dank durch seine Miene blähen,
 Wenn von den Wangen, die in Wehmuth glähen,
 Er küssend eine deiner Thränen trinkt.

Zwar wirst du nicht den Nahenden empfinden.
 Im Nasen - säubeln wird der Kuß verschwinden;
 Doch meine Seegen, Eidris, bleiben dein,
 Und einst, wenn auch um dich die Kränz' erbleichen,
 Um deine Gruft die blassen Monde schleichen,
 Dann werd ich dort dir wieder sichtbar seyn.

Ach! was wir beyde dann empfinden werden,
 Das sagen nicht die Sprachen ganzer Erden; —
 Doch, unser Glaube sagt es. — Lebe wohl! —
 Ich fühl' um mich die große Stunde zittern; —
 Ha! sie ertönt: gleich gnädigen Gewittern.
 Ich sterbe! — meine Eidris, lebe wohl! —

Eidris.

O Gott! er stirbt! — wie werd ich es ertragen!
 Wie hör ichs tief in meiner Seele klagen!
 Gott! wie umstürmt des Todes Donner mich!
 Er stirbt! mein theurer Selith stirbt! — erbarme,
 Trost von den Höhen Gottes, komm, erbarme!
 Erbarme deiner armen Eidris dich!

Auch

Auch ihr wollt nicht, ihr guten Thränen, kommen?
 Ach! hat euch auch der Zürnende genommen,
 Damit das Herz mir stärker bluten soll! —
 Unendlicher! es ist genung zerrissen!
 Laß ihren bangen Trost mich nicht vermissen,
 Dem für mich sonst Erleichterung entquoll.

Ach ja, igt quellen sie hervor; willkommen!
 Euch hat der Zürnende mir nicht genommen.
 Steigt, sanfte Trösterinnen, steigt herab.
 Fließt, fließt auf den geliebten Todten nieder!
 Entflieht nie untreu meinen Augen wieder;
 Begleitet mich an meines Selbths Grab.

Dort sey sein Grab, im Kreise frommer Linden.
 Dort will ich jeden Morgen Kränze winden,
 Der Linden jeder einen frischen Kranz.
 Es blühe junges Moos auf seinem Steine;
 Dort sitz ich armes Mäddgen, und verweine
 Mein Leiden — ach! verweine nie es ganz! —



Die Quelle bey W . . .

Fies nobilium tu quoque fontium,
 Me dicente cavis impositam ilicem
 Saxis, unde loquaces
 Lymphae defiliunt tuae.

Zur Erde, schon mit jeder Schönheit ge-
 schmückt,
 Sprach Gott: noch eine schenk' ich dir! —
 Da murmelten mit dir, o! Quelle, Millionen
 Quellen
 Schnell aus den Tiefen herauf.

Sey mir geseegnet, du vom erhabnen Er-
 schaffer
 Nimmer schweigendes Lied! —
 Sanftes Echo einer Harfe Salems,
 Stimme des Göttlichen, wenn er im Donner
 nicht spricht. —

Hier,

Hier, wo du rauschest, sah von seiner Zinne
 Der Mond oft meinen späten Fußtritt wandeln.
 Hier hörte das Ohr der Sterblichkeit dein
 Lispeln,
 Das Ohr des Geistes englischen Gesang.

Noch denk ich sie mit schauerndem Entzücken,
 Die seligste von mitternächtlichen Stunden,
 Die ich an deinem horchenden Ufer
 Mit traurender Seele vorüberruhe.

„Du bist nicht mehr, so klagt' ich, du,
 ach! dein Nahme
 „War ein ganzer Gedanke für mich;
 „Meine Lucilie! — du, aus deren Auge
 „Ein Engel oft meinen Gefühlen gewinkt!

„So oft die Stunden der Nacht über Todeshügel
 „Wandeln, meine Geliebte, dann
 „Wein' ich hier um dich ungesehene Thränen —
 „Ach! vielleicht auch ungesehen von dir! —

Traure nicht so, o Lieber, rief eine melo-
dische Stimme;
Meiner Lucilie Stimme wars.
Staunend sah ich empor und sahe die Theure,
Schön, wie eine Seraphin, vor mir.

Wie eine Welle, wenn Luna ihr lächelt,
Sanft hin am Ufer gleitet:
So gleitete hold an ihrer Gestalt herunter
Ein flisterndes Gewand.

Ein Blumenkranz aus jenen schimmernden
Fluren,
Wo des Sehers forschendes Auge
In heitern Nächten lustwandelt,
Schlang sich um ihre braunen Locken.

„Traure nicht mehr, mein Geliebter, so
sprach sie noch einmal;
„Du hast mir nie ungesehen geweint.
„Nein, oft erzitterte schon in Freuden mein Herz,
„Wenn Zähren deine Seele verriethen.

Und

„Und nun, umringt von gefälligen Trosse,
 „Eil' ich dir zu — o! höre die Freundin!
 „Dann wird in heiliges Schlummern
 „Die ausgetönte Klage dir entsinken. —

„Ich entfloß der Erd' und sahe die Gnade,
 „Wo des Engels Gedanke sich stammelnd ver-
 liehrt;
 „Millionen von Stimmen und Harfen sangen
 mir Grüße,
 „Und ein gebietender Strahl fuhr aus vom
 Thron, es ward still. —

„Jede seelige Freude sey dein: so schallt' es
 auf mich;
 „Dieß ist der frommen Tugend Lohn. —
 „Nun eile, beschützend den sterblichen Freund zu
 umschweben:
 „Dieß sey deinem zärtlichen Herzen Vergel-
 tung. —

„Dieses Schweigen kam ist. In unaus-
 sprechlicher Schöne
 „Glänzte nun ein Bogen über Edens Gefilde;
 „Und die Chöre, da sie ihn sahen, ergriffen
 die Harfen;
 „Ein harmonischer Sturm brauste den Lob-
 gesang. —

„Schnell stieg ich auf Bezen des Aethers,
 „Vom ewigen Morgen her, in das umdäm-
 merte Land.

„Ich traf, wie icht, dich klagend; und, gab es
 deren dort,

„Der vollen Erkenntlichkeit stille Zeugin war
 icht mir entronnen.

„Aber, in Mienen des freudigern Herzens
 glühe von neuen

„Dein Antlig! — Bald seh ich auch dich an ewig-
 umblühten Gestaden

„Des Stromes nieversiegender Wonne.

„Unsrer Glückseligkeit freuen sich da Ewigkeit,
 Myriaden.,,

Sie sprach, und sahe voll Liebe
 Noch einmal mich an;
 Und eilend verbarg sie das Dunkel
 Dem ganz in sie gedrungnen Blick. —

Wenn das umkehrende Jahr herbei die
 Stunde führt,
 Begleite jedesmal mein Lied deine tönenden
 Fluthen,

Sie, die daher, in gesprächiger Eintracht, hüpfen
 Ueber den Eichenbewohnten Felsen,

Und

Und bin ich einst den Himmelflug geflogen,
 Kehr' ich noch oft hierher, Dankföhlend zurück,
 In meiner Hand die Hand der Theuren,
 Im Auge Seegen für dich.

Ruht einsam dann bey dir ein frommer
 Dichter,
 So wird sein horchender Geist den Gruß Un-
 sterblicher hören;
 Dann fühlet er, voll ahntendem Entzücken,
 Sein glückliches Herz.





An Jesly.

Hörst du, Jesly, wie dort an dem Gestade hin
Rauscht ein silberner Bach; wie seiner
Welle Ton

Uns mit freundlichen Lispeln

An das Ufer zu kommen ruft? —

Ruhig gleitet er da, wie ihn die Gottheit
führt,

Den määndrischen Pfad durch die Gesträuche hin;

Nicht mit schäumenden Rasen,

Friedlich säußelt die Welle fort.

Durch

Durch der Prüfungen Thal fließe dein Le-
ben so.

Labyrinthisch verschlingt sich der betratne Weg;
Aber nicht des Empörers,
Des Gelassenen Herz sey dein! —

Von des Nordens Gebirg stürzet der laute
Sturm,
Lohnt am Außern des Walds, auf dessen düsterer
Heilger Stille zum Wache
Die verschwisterte Ruhe sinkt,

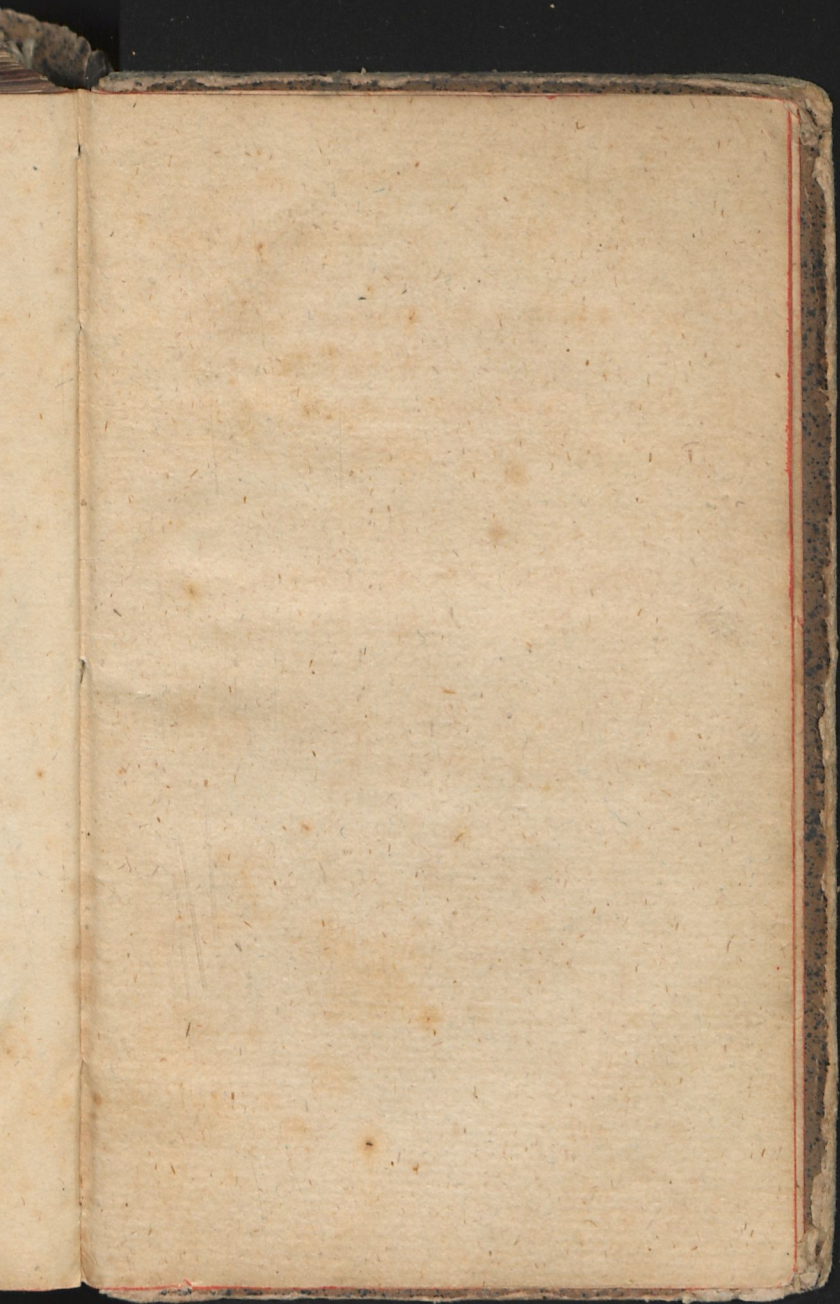
Dies ist, Jesu, dein Bild. Wenn die
Gefahren drohn,
Dann umschattet ein Heer freundlicher We-
sen dich;
Weht von ihren Gefiedern,
Ungelesen, dir Ruh' ins Herz.

Sieh,

Sieh, Geliebte, wie rein mahlt der Cry-
stall der Fluth
Hier dein jugendlich Bild! — Jesly, wie
schön bist, du! —
Wie des Morgenroths Schimmer
In der himmlischen Miene strahlt! —

Jesly, so müßtest du, hoher Empfindung voll,
Wenn dein forschender Blick tief in mein Le-
ben schaut,
Mit entzückender Wonne
In dem meinigen deines sehn.







22. 507 (1/2a)

\$

2

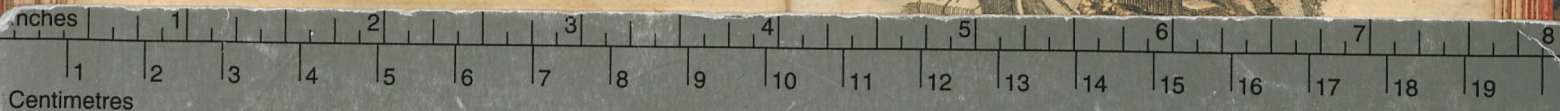




G e m ä h l d e

der

E u g e n d.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

